

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, F. Schneider, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.
herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 233 ==

Studien über Liudprand von Cremona

Von

Martin Lintzel

==

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1933

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Inhalt.

	Seite
Vorwort	5
I. Zur Kritik der Historia Ottonis.	
Erstes Kapitel: Die Beziehungen zwischen der Historia und der Continuatio Reginonis.	7
Zweites Kapitel: Die Kritik des Continuator Reginonis an Liudprands Historia.	20
II. Die Relatio de legatione Constantinopolitana.	35
III. Liudprands Stellung zur Kaiserpolitik.	57


Vorwort.

Der zweite der folgenden Aufsätze ist im Januar des vorigen Jahres, die beiden andern sind in diesem Frühjahr entstanden; sie sollen keine Einheit untereinander bilden, und jeder von ihnen ist als ein geschlossenes Ganzes für sich gedacht. Trotzdem wird man leicht bemerken, daß es nicht bloß der Name Liudprands von Cremona ist, der sie miteinander verbindet und ihre gemeinsame Veröffentlichung rechtfertigt. In allen drei Untersuchungen haben wir immer wieder, wenn nicht die gleichen, so doch ähnliche Fragestellungen vorgeschwebt, Fragestellungen, die sich einmal auf das Verhältnis Liudprands zur Politik, besonders zur Kaiserpolitik Ottos des Großen, sodann aber ganz allgemein auf das Verhältnis von Geschichtschreibung und Politik im zehnten Jahrhundert beziehen. Die daraus sich ergebenden Fragen sollen hier keineswegs gelöst, sondern nur gestellt und präzisiert werden; alle drei Aufsätze enden gewissermaßen mit einem Fragezeichen, und sie wollen weiter nichts sein als Vorstudien für eine umfassendere Untersuchung über Geschichtschreibung und Politik im Zeitalter der Ottonen, zugleich aber auch für eine Untersuchung der alten Frage nach dem Wesen der frühmittelalterlichen Kaiserpolitik.

Herrn Professor Dr. Robert Holtzmann habe ich für einige freundliche Ratschläge und Hinweise vielmals zu danken.

Halle a. S., im Juli 1933.

Martin Lintzel.



Digitized by the Internet Archive
in 2024

I.

Zur Kritik der Historia Ottonis.

Erstes Kapitel.

Die Beziehungen zwischen der Historia und der Continuatio Reginonis.

Über die Frage nach den Beziehungen zwischen Liudprands Historia Ottonis¹ und dem Annalenwerk des Fortsetzers des Regino² sind die Ansichten sehr geteilt. Köpke hat die Vermutung geäußert, daß der Continuator aus der Historia geschöpft habe.³ Dieser Ansicht haben Ranke,⁴ Dändliker und Müller⁵ sowie Dümmler⁶ widersprochen; nach ihrer Meinung sind die beiden Quellen voneinander völlig unabhängig. Demgegenüber hat Werra⁷ zwar gleichfalls ihre direkte Abhängigkeit geleugnet, aber doch die Meinung vertreten, daß eine indirekte Verwandtschaft durch Vermittlung einer dritten Quelle zwischen

1. Vgl. Die Werke Liudprands von Cremona, hsg. von J. Becker in SS. rer. Germ. in usum schol. (1915) S. 159 ff.

2. Vgl. Reginonis abbatiss Prumiensis chronicon, ed. F. Kurze in SS. rer. Germ. (1890) S. 154 ff.; die hier in Betracht kommenden Partien S. 170 ff.

3. Vgl. R. Köpke, Ottonische Studien 2, Hrotsvit von Gandersheim, (1869) S. 96 Anm. 1.

4. Vgl. L. v. Ranke, Weltgeschichte VIII (1887), Analekten II, Liudprand, S. 649 ff.

5. Vgl. K. Dändliker und J. J. Müller, Liudprand von Cremona und seine Quellen, Untersuchungen zur mittleren Geschichte, hsg. von M. Büdinger 1 (1871) S. 290 ff., besonders S. 305 ff.

6. Vgl. E. Dümmler, Zum Liudprand von Cremona, Histor. Zeitschr. 26 (1871) S. 281, wo Dümmler wenigstens die „unmittelbare Verwandtschaft“ zwischen Liudprand und dem Continuator ablehnt.

7. Vgl. J. Werra, Über den Continuator Reginonis, Dissert. Leipzig 1883, S. 34 ff.

ihnen bestehe; und zwar hat er vermutet, der Continuator habe (uns unbekannte) Berichte Liudprands gekannt, die dieser im Auftrag Ottos des Großen in den Jahren 961 bis 964 aus Italien an Wilhelm von Mainz geschickt und dann später in der *Historia* verarbeitet habe. Eine ähnliche Ansicht hat v. Ottenthal verfochten;⁸ auch er behauptet, daß der Continuator und die *Historia* auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen; doch sieht er in ihr einen Bericht der römischen Synode vom Juni 964, einen Bericht, der außerdem durch Vermittlung eines Zwischengliedes dem Verfasser der *Vita Johannis XII.* im *Liber pontificalis* und Benedikt von S. Andrea bekannt gewesen sei. Mit der Modifikation, daß es sich bei diesem Bericht um ein Sendschreiben des Kaisers gehandelt habe und daß er den beiden römischen Quellen ebenso wie Liudprand und dem Fortsetzer des Regino unmittelbar, ohne Zwischenglied, vorgelegen habe, hat sich Kortüm v. Ottenthals Meinung angeschlossen.⁹ Ihnen hat Sackur widersprochen;¹⁰ nach seiner Ansicht besteht eine auf schriftlichem Wege vermittelte Verwandtschaft zwischen Liudprand und dem Continuator überhaupt nicht, und ebenso wenig zwischen diesen beiden Schriftstellern und der römischen Quellengruppe; die Anklänge, die sie aufweisen, erklärt Sackur aus der persönlichen Bekanntschaft Liudprands mit dem Continuator und dem Verfasser der *Papstvita*; diese Bekanntschaft habe es mit sich gebracht, daß die verschiedenen Autoren über gewisse Vorgänge gleiche Ansichten und Urteile hatten. Der Anschauung Sackurs hat schließlich J. Becker in seiner Ausgabe von Liudprands Werken beigepflichtet.¹¹

Betrachten wir zunächst das Verhältnis des Continuator Reginonis zu Liudprands *Historia*, wobei einstweilen die beiden römischen Quellen ganz beiseite bleiben mögen.

8. Vgl. E. v. Ottenthal, Die Quellen zur ersten Romfahrt Ottos I., *MJÖG.* 4. Ergbd. (1893) S. 32 ff.

9. Vgl. J. A. Kortüm, Das Verwandtschaftsverhältnis der vier Hauptquellen für den Römerzug Ottos I., Dissert. Rostock 1899.

10. Vgl. E. Sackur, Die Quellen für den ersten Römerzug Ottos I., *Straßburger Festschr. zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner* (1901) S. 249 ff.

11. Vgl. J. Becker, Die Werke Liudprands, S. XXI f.

Man bemerkt sofort, daß in dem Tatsachenmaterial, das der Continuator und Liudprand mitteilen, eine weitgehende Übereinstimmung besteht; und vor allem, daß sich beide Historiker auch in der Anordnung dieses Materials in wesentlichen Zügen decken.¹² Beide berichten von der Gesandtschaft der Kurie nach Deutschland und von den italienischen Großen, die Otto gegen Berengar nach Italien einluden; sie berichten von der Wahl Ottos II. und von der mühelosen Eroberung von Berengars Reich. Beide erzählen von der Kaiserkrönung und von dem Treueid, den danach Johann XII. Otto leistete; sie berichten sodann, während Otto in Pavia weilte, seien verräterische Beziehungen zwischen Johann und König Adalbert angeknüpft worden, die sich zum offenen Abfall des Papstes vom Kaiser entwickelten, als dieser Berengars Burg San Leo belagerte. Es folgt in beiden Quellen der Bericht über Adalberts Ankunft in Rom, über den Marsch Ottos gegen die ewige Stadt, die Flucht Johanns und Adalberts, den Einzug des Kaisers, die Unterwerfung der Römer, die Synode in Rom, die Aufforderung an Johann, sich der Synode zu stellen, seine Weigerung und die Wahl Leos VIII. Daran schließen sich der Aufstand der Römer vom Januar 964, seine Niederwerfung, die Geiselstellung der Römer, die Rückgabe der Geiseln durch Otto und sein Abmarsch nach Spoleto und Camerino an. Darauf neue Empörung der Römer, Rückkehr Johanns, Flucht Leos, Verstümmelung der Gesandten durch Johann, die 960 Otto eingeladen hatten, Tod Johanns XII., Wahl Benedikts durch die Römer; Belagerung Roms durch Otto, die Eroberung der Stadt, die Restitution Leos, die neue Synode und die Degradierung Benedikts, dem auf Bitten Ottos wenigstens der Rang eines Diakons gelassen wird.

Indessen setzen sich die Erzählungen beider Quellen nicht nur aus den eben angegebenen Nachrichten zusammen; jede von ihnen berichtet auch in ganz erheblichem Maße über Dinge, die der andern wieder fremd sind.¹³ Und daß sie in der Erzäh-

12. Vgl. zum folgenden Liudprand S. 159 ff., Cont.Regin. S. 170 ff.

13. So verzeichnet Liudprand (von Einzelheiten und Kleinigkeiten abgesehen) folgende Nachrichten, die sich beim Continuator nicht finden: Die Gesandtschaft, die Otto auf die ersten Nachrichten von Johanns Abfall nach Rom schickt und die Antwort der Römer, die den Papst anklagen

lung und in der Anordnung der angegebenen Tatsachen übereinstimmen, kann natürlich trotz aller gegenteiligen Behauptungen¹⁴ für sich allein eine Abhängigkeit der beiden Quellen voneinander in keiner Hinsicht beweisen. Liudprand wie der Continuator Reginonis sind sehr gut unterrichtet; Liudprand hat die Dinge, die er in der *Historia* erzählt, persönlich miterlebt, und noch dazu an hervorragender Stelle und selbst politisch handelnd; der Continuator aber hatte die besten Beziehungen zum deutschen Königshofe, und die Nachrichten, die er sonst über die Geschichte seiner Zeit und besonders über die Ereignisse in Italien gibt, beweisen, daß er durchaus nicht etwa auf Liudprand angewiesen war, um das zu erfahren, was er über die Vorgänge der Jahre 960 bis 964 weiß. Und daß in den eben zusammengestellten Nachrichten die beiden Quellen dieselbe Reihenfolge der Erzählung beobachten, kann sich einfach daraus erklären, daß diese Reihenfolge dem historischen Ablauf der Dinge entspricht.

(cap. 4 und 5); die Gesandtschaft Johannis an Otto, der vor San Leo lagert (cap. 6); die neue Gesandtschaft Landwards von Minden und Liudprands von Cremona nach Rom und die Gegengesandtschaft Johannis (cap. 7); den ausführlichen Bericht über die Synoden vom 6. November, vom 22. November und vom 4. Dezember, die Aufzählung der Synodalteilnehmer, die Anklagen gegen Johann und den Briefwechsel mit ihm (cap. 9—15); die Art von Johannis Ende (cap. 20). Zahlreicher sind die von Liudprand nicht verzeichneten Tatsachen, die der Continuator in den fraglichen Jahresberichten mitteilt. Zu 960: der Tod Gailos von Weißenburg. Zu 961: Aufenthalt Ottos in Regensburg, Tod Poppo von Würzburg, Weihe Adalberts von S. Maximin zum Russenbischof, Reichstag in Worms, Krönung Ottos II. in Aachen, Regelung der Regentschaft in Deutschland, Stationen des Marsches nach Italien, Aufenthalt in Pavia, Tod Gottfrieds von Speyer, Gesandtschaft Hattos von Fulda nach Rom. Zu 962: Weihnachtsfeier Ottos zu Pavia, Schicksale der Familie Berengars, Kapitulation Willas, Rückkehr Adalberts aus Rußland, Tod Reginberts und Adalberos von Metz. Zu 963: Feier von Weihnachten (962) und Ostern in Pavia, Reue Johannis nach seiner Absetzung, seine Trennung von Adalbert, dessen Rückkehr nach Korsika, Eroberung von Garda, Unterwerfung der Lausitzer. Zu 964: Eroberung von San Leo, Verbannung Berengars und Willas nach Bayern, Mißhandlung Otgers von Speyer durch den nach Rom zurückgekehrten Johann.

14. Vgl. etwa v. Ottenthal und Kortüm a. a. O.

Deutlicher schon weist auf eine Verwandtschaft der Continuatio und der Historia der Umstand hin, daß nicht nur sozusagen in gewissen Haupttatsachen eine Übereinstimmung der beiden Quellen besteht, sondern daß sie auch in anscheinend unbedeutenden Einzelheiten das Gleiche sagen. Man denke dabei etwa an die in beiden Quellen wiederkehrenden Namen der Gesandten des Papstes und der italienischen Großen an Otto im Jahre 960¹⁵ oder etwa an die beidemal erwähnte Tatsache, daß Otto im Januar 964 den Römern ihre Geiseln auf Bitten Leos VIII. zurückgab.¹⁶ Noch entschiedener aber weist in derselben Richtung der Umstand, daß sich ziemlich häufige Anklänge im Wortlaut der beiden Quellen finden.¹⁷ So wird im Bericht über die Einladung Ottos nach Italien von beiden die Herrschaft Berengars als *tyrannis* bezeichnet;¹⁸ so berichtet Liudprand über den Treubruch des Papstes mit den Worten: *Interea praefatus papa Johannes iuramenti et promissionis oblitus, quam sancto fecerat imperatori*; und der Continuator erzählt das Gleiche mit der fast identischen Wendung: *Interim Johannes papa promissiones imperatori factas oblivioni tradens*.²⁰ Im Zusammenhang mit dem Abfall Johanns gebraucht Liudprand das Wort *dolose*,²¹ der Continuator den Ausdruck *dolositas*.²² Die Verschwörung der Römer vom Januar 964 charakterisiert Liudprand mit der Wendung: *ut eum occidant*,²³ der Continuator: *eum occidere nitebantur*.²⁴ Wegen der Wahl Benedikts bezeichnet Liudprand die Römer als des Eides gegen

15. Vgl. Liudprand S. 159 f. und Continuator S. 170; dazu weiter unten S. 12 ff.

16. Vgl. Historia cap. 18 S. 173, Continuator S. 173.

17. Darauf ist natürlich schon öfters hingewiesen worden; vgl. vor allem v. Ottenthal und Kortüm a. a. O., die mir freilich im Auffinden von Anklängen und Parallelen etwas zu weit zu gehen scheinen.

18. VI. Historia cap. 1 S. 159, Continuator a. 960 S. 170.

19. Vgl. Historia cap. 4 S. 160.

20. Vgl. a. 963 S. 172.

21. Vgl. Historia cap. 6 S. 162.

22. Vgl. a. 963 S. 172.

23. Vgl. Historia cap. 17 S. 172.

24. Vgl. a. 964 S. 173.

Otto *immemores*,²⁵ der Continuator als der Treue gegen Leo gleichfalls *immemores*.²⁶ Den Bericht über das Vorgehen Ottos nach dieser Wahl leiten beide Quellen mit den Worten ein: *Quo audito imperator*.²⁷ Nach der Eroberung Roms heißt es bei Liudprand: *Leonem . . . sedi restitueret*,²⁸ beim Continuator: *Leonem in sedem . . . restituit*,²⁹ und in beiden Berichten wird Benedikt als *sedis invasor* bezeichnet.³⁰

Gewiß, auch diese wörtlichen Übereinstimmungen sind, wenn man auf den verhältnismäßig großen Umfang der Quellen sieht, nicht eben zahlreich, und man könnte vermuten, daß sie auf Zufall beruhen oder sich wenigstens, wie Sackur behauptet, durch die persönliche Bekanntschaft der beiden Autoren erklären lassen: in ihren Unterhaltungen miteinander könnten sie sich in ähnlichen Wendungen über die Dinge ausgesprochen haben. Aber bei näherem Zusehen erweist sich dieser Ausweg doch als schwer gangbar. Denn auf ihm vermöchte man kaum eine Erklärung dafür zu finden, wie es kommt, daß die beiden Quellen immer gerade an der gleichen resp. entsprechenden Stelle ihre Parallelen im Wortlaut aufweisen. Z. B. die Wendungen *promissionis oblivisci* oder *dolose* hätten sie auch auf das Benehmen der Römer 963 oder 964 anwenden können, statt mit ihnen nur das Verhalten Johanns 963 zu charakterisieren. Und ähnlich, warum bezeichnen zu 964 beide Quellen die Römer als *immemores* der Treue, die sie schuldig waren und verwenden das Wort an keiner andern Stelle, während sich doch dazu oft genug Gelegenheit geboten hätte? Vor allem jedoch, warum bringen beide an der gleichen Stelle, sonst aber nirgends, die vollkommen nichtssagende und unauffällige Wendung *quo audito imperator*, die sich doch dutzendfach auch anderswo hätte anbringen lassen?

Endgültig scheint aber die Frage nach der Verwandtschaft

25. Vgl. Historia cap. 21 S. 174.

26. Vgl. a. 964 S. 174.

27. Vgl. Historia cap. 21 a. a. O., Continuator a. 964 a. a. O.

28. Vgl. Historia cap. 21 a. a. O.

29. Vgl. Continuator 964 a. a. O.

30. Vgl. Historia cap. 22 S. 174, Continuator a. 964 S. 174.

der beiden Quellen entschieden zu werden durch ihre Übereinstimmung in den folgenden Partien. Über die Einladung Ottos nach Italien 960 schreibt Liudprand: *Regnantibus, immo saevientibus, in Italia, et ut verius fateamur, tyrannidem exercentibus Berengario atque Adalberto, Johannes summus pontifex et universalis papa, cuius tunc ecclesia supradictorum Berengarii atque Adalberti saevitiam erat experta, nuntios sanctae Romanae ecclesiae, Johannem videlicet cardinalem diaconem et Azonem scriniarium, serimissimo atque piissimo tunc regi, nunc augusto caesari Ottoni destinavit, suppliciter litteris et rerum signis orans, quatinus Dei pro amore sanctorumque apostolorum Petri et Pauli, quos delictorum suorum cupierat esse remissores, se sibi commissam sanctam Romanam ecclesiam ex eorum faucibus liberaret ac saluti et libertati pristinae restitueret. Haec dum Romani nuntii conqueruntur, vir venerabilis Waldpertus, sanctae Mediolanensis ecclesiae archiepiscopus, semivivus ex praedictorum rabie Berengarii atque Adalberti liberatus, superius memorati Ottonis, tunc regis, nunc caesaris augusti, potentiam adiit, indicans se non posse ferre et pati Berengarii atque Adalberti necnon et Willae saevitiam, quae Mannassen Arelatensem episcopum contra ius fasque Mediolanensi sedi praefecerat. Aiebat sane hanc ecclesiae suae esse calamitatem, quae, quod se suosque capere oporteret, interciperet. Sed Waldo Cumanus episcopus hunc pone est secutus, non disparem a Berengario, Adalberto et Willa, quam Waldpertus, contumeliam clamitans se esse perpessum. Venerant et nonnulli alterius ordinis ex Italia viri, quos inter illustris marchio Otbertus cum apostolicis cucurrerat nuntiis, a sanctissimo Ottone, tunc rege nunc augusto caesare, consilium, auxilium expetens.³¹ Dieselben Vorgänge beschreibt der Continuator mit den Worten: *Legati quoque ab apostolica sede veniunt Johannes diaconus et Azo scriniarius, vocantes regem ad defendendam Italiam et Romanam rempublicam a tyrannide Berengarii. Waltbertus etiam archiepiscopus Mediolanensis et Waldo Cumanus episcopus et Opertus marchio Berengarium fugientes in Saxonia regem**

31. Vgl. Historia cap. 1 S. 159 f.

*adeunt; sed et reliqui pene omnis Italiae comites et episcopi litteris eum aut legatis, ut ad se liberandos veniat, exposcunt.*³²

Diese beiden Stellen sind selbstverständlich von jedem, der die Continuatio Reginonis mit der Historia Liudprands verglichen hat, herangezogen worden. In ihrer Beurteilung macht sich aber ein auffälliges Schwanken bemerkbar. Was dem einen als zufällige Übereinstimmung erscheint, betrachtet der andere als strikten Beweis für Verwandtschaft. Dabei dürften die Dinge hier doch ganz eindeutig liegen. Die beiden Quellen stimmen überein in den Namen der fünf Italiener, die am Hofe Ottos erschienen, und in der Reihenfolge ihrer Aufzählung. Gewiß, sie berichten damit weiter nichts als historische Tatsachen, die feststanden. Aber diese Tatsachen ließen sich doch in sehr verschiedener Weise erzählen. Liudprand sagt, daß außer den Genannten noch einige andere Italiener an den deutschen Hof kamen, und tatsächlich wissen wir, daß z. B. auch der Bischof Petrus von Novara vor dem Römerzug Ottos bei ihm geweilt hat.³³ Warum aber hat der Continuator ebenso wie Liudprand nur jene fünf Namen genannt und warum gerade jene fünf? Man könnte sich doch recht gut vorstellen, daß er auch andere als sie oder daß er von ihnen nur einen Teil oder gar keinen nannte. Und weiter. Die Bischöfe von Mailand und Como sind, wie Liudprand selbst erzählt, von Berengar aus ihren Sitzen vertrieben worden, und es ist anzunehmen, daß sie schon vor den päpstlichen Gesandten in Deutschland eingetroffen sind. Aber auch wenn das nicht richtig ist, so war es doch keineswegs selbstverständlich, auf die beiden vertriebenen Bischöfe erst nach der Gesandtschaft vom päpstlichen Stuhl zu sprechen zu kommen. Warum ist trotzdem der Continuator genau so wie Liudprand so verfahren? Alles in allem: für den Bericht über die Einladung Ottos nach Italien gab es eine kaum errechenbare Fülle von Darstellungsmöglichkeiten. Daß der Continuator sowohl in den Namen, die er nennt, wie in ihrer Anordnung der Historia Ottonis folgt,³⁴ dürfte im Zusammenhang mit den

32. Vgl. a. 960 S. 170.

33. Vgl. E. Dümmler, Kaiser Otto der Große (1876) S. 319.

34. Es sei hier noch auf eine zwar nicht ganz so deutliche aber doch

andern Parallelen zwischen den beiden Quellen, die sich feststellen ließen, endgültig beweisen, daß sein Werk und die Historia verwandt sind; und zwar kann es sich dabei nicht bloß um eine Verwandtschaft von der Art handeln, wie Sackur annahm; selbstverständlich erklärt sich diese Verwandtschaft nicht einfach damit, daß die Verfasser der beiden Werke miteinander bekannt waren, ohne daß einer die Schrift des andern kannte; sie muß irgendwie auf schriftlichem Wege vermittelt worden sein.

Dies Resultat ergibt nun freilich noch nichts für die Art der schriftlichen Vermittlung; es läßt an sich natürlich verschiedene Möglichkeiten offen. Freilich zeigt sich sofort, daß die Annahme, Liudprand sei vom Continuator abhängig, von vornherein auszuschalten ist. Sie wird durch das Verhältnis der beiden Autoren zu den Ereignissen, die sie beschreiben, unwahrscheinlich und durch die Abfassungszeit ihrer Werke unmöglich gemacht. Liudprand hat die Vorgänge in Rom und in Italien von 961 bis

ähnlich beweisende Parallele hingewiesen, die zugleich etwas weiter führt. Zu 963 (S. 172) erzählt der Continuator: *Rex iterum Papie natale Domini et pascha celebravit. Interim Adalbertus huc illucque discursans, quoscumque poterat, sibi undique adtraxit, sed et Corsicam ibi se tueri nitens intravit. Romanum etiam pontificem multipliciter in suum adiutorium sollicitavit. Dum haec igitur aguntur, imperator a Pavia movens iter Berengarium in monte sancti Leonis obsedit totemque ibi aetatem sedens saepe montem undique circumsevit et, ne aliquatenus pateret exitus vel introitus, prohibuit. Interim Johannes papa promissiones imperatori factas oblivioni tradens ab eo deficit et Berengarii seu Adalberti partibus favens Adalbertum Romam intromittit.* Hierbei fällt auf, daß die Erzählung von dem Bündnis zwischen Johann und Adalbert zerrissen wird durch den Bericht über die Belagerung von San Leo, wofür man im Text des Continuators nicht recht einen Grund zu entdecken vermag. Der Gang der Erzählung bei Liudprand ist der folgende. In cap. 3 spricht er von dem Aufenthalt Ottos in Pavia; in cap. 4 spricht er von dem Abfall des Papstes zu Adalbert und der Gesandtschaft, die der Kaiser darauf von Pavia aus nach Rom schickte, in cap. 5 von der Rückkehr dieser Gesandtschaft nach Pavia, in cap. 6 und 7 von dem Marsch Ottos nach San Leo, neuem Gesandtenwechsel und der Ankunft Adalberts in Rom. Also die gleiche Anordnung wie beim Continuator, nur ist sie hier bei der genaueren und detaillierten Erzählung Liudprands völlig begründet. Der Continuator scheint danach aus der Historia oder aus einer beiden gemeinsamen Quelle geschöpft zu haben; vgl. dazu weiter unten.

964 selbst miterlebt, und wenn er für ihre Schilderung auch immerhin andere Quellen benutzt haben könnte, daß er ausgerechnet den deutschen Geschichtsschreiber zu Rate gezogen hat, ist nicht gerade anzunehmen. Vor allem jedoch, Liudprand hat an seiner *Historia* geschrieben, bevor er die Nachricht vom Tode Leos VIII. bekam,³⁵ der im März 965 gestorben ist; der Continuator aber hat sein Werk erst später, vermutlich erst 967 abgefaßt und vollendet.³⁶ Danach bleiben also nur die Möglichkeiten, daß entweder der Continuator aus Liudprands *Historia* oder daß beide aus einer gemeinsamen, für uns verlorenen Quelle geschöpft haben.

Für die Annahme der zweiten Möglichkeit sind, wie schon bemerkt, Werra, v. Ottenthal und Kortüm eingetreten.³⁷ Doch die Gründe, die sie dafür anführen, sind in keiner Weise stichhaltig.

Zunächst wird von ihnen hervorgehoben, was übrigens bisweilen auch als Argument gegen eine Verwandtschaft des Continutors und der *Historia* überhaupt angeführt wird,³⁸ daß die beiden Quellen sich doch nur sehr teilweise decken,³⁹ daß der Continuator weite Partien aufweist, von denen die *Historia* nichts weiß, und umgekehrt, daß Liudprand Dinge erzählt, von denen in der *Continuatio* kein Wort steht. Das, was beiden Quellen gemeinsam ist, soll auf die verlorene gemeinsame Quelle zurückgehen, das, was jede für sich hat, soll ihr Eigentum sein, das ihr unabhängig von der andern gehört. Doch vergleicht man die Divergenzen zwischen den beiden Quellen,⁴⁰ so erklären sie sich sehr einfach auch bei der Annahme, daß der Continuator die *Historia* Ottonis gekannt hat. Im Mittelpunkt von Liudprands *Historia* stehen bekanntlich der Verrat und die Absetzung Jo-

35. Wie allgemein zugegeben wird, da Liudprand in cap. 6 Leo als noch lebenden Papst bezeichnet.

36. Vgl. W. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter* 1, 7. Aufl. (1904) S. 410 ff.; auch H. Bresslau, *Zum Continuator Reginonis*, NA. 25 (1900) S. 664 ff.

37. Vgl. oben S. 00 Anm. 00.

38. Vgl. etwa Ranke a. a. O. S. 651 ff.

39. Vgl. vor allem v. Ottenthal S. 58 ff.

40. Vgl. dazu oben S. 9 Anm. 13.

hanns XII. sowie die Wahl und dann die Restitution Leos VIII.: der Bischof behandelt fast ausschließlich das Verhältnis von Kaiser und Papst in den Jahren 962 bis 964 und er will die kaiserliche Politik gegenüber der Kurie rechtfertigen. Demgegenüber schreibt der Continuator Reichsgeschichte; er behandelt in gleicher Weise die Vorgänge in Deutschland wie in Italien und auf dem italienischen Schauplatz ebenso wie die Ereignisse in Rom den Krieg gegen Berengar. Daß für seine knappe Darstellungsart sehr viele von den Detailangaben, die Liudprand macht, unbrauchbar sind, versteht sich von selbst;⁴¹ und daß er andererseits die *Historia* bisweilen ergänzt oder auch korrigiert, ist in keiner Weise auffällig, wenn man bedenkt, wie gute Beziehungen er zu den Leitern der deutschen Politik hatte, wie gut er tatsächlich informiert war, und daß es im übrigen gerade bei den heiklen Vorgängen dieser Jahre genug Dinge gab, in denen zwei Historiker verschiedener Ansicht sein konnten, auch wenn der eine die Meinung des andern kannte.

Weiter könnte man sagen, die Tatsache, daß die *Historia* und die *Continuatio* nur ganz geringe Anklänge im Wortlaut aufweisen, sei ein Zeichen für bloß indirekte Verwandtschaft. Doch man muß auf jeden Fall zugeben, daß sowohl der Continuator in den Jahresberichten von 960 bis 964 wie Liudprand in der *Historia* Ottonis einfach ihren eigenen Stil schreiben.⁴² So gut die beiden Historiker aber ihre Selbständigkeit gegenüber der angeblichen gemeinsamen Quelle gewahrt haben würden, könnte das natürlich der Continuator auch getan haben, wenn ihm die *Historia* vorlag. Im übrigen sind derartig geringe wörtliche Anklänge, wie sie die *Continuatio* an die *Historia* Ottonis aufweist, auch für unmittelbar voneinander abhängige Quellen durchaus keine Seltenheit. Gerade in der nächsten zeitlichen und räumlichen Umgebung des Continutors tauchen

41. Das gilt z. B. auch für das genaue Itinerar, das Liudprand in cap. 6 für Ottos Marsch von Pavia nach San Leo gibt und das der Continuator nicht mitteilt, was Ottenthal S. 58 als Gegengrund gegen eine Abhängigkeit des Continutors von der *Historia* anführt. Über die Auslassung von Liudprands Nachricht über das Bündnis Johannis mit den Ungarn vgl. weiter unten S. 30 f.

42. Das hat man natürlich auch stets zugegeben.

Quellen auf, die sich an ihre Vorlagen auch nicht deutlicher anlehnen als er. So hat etwa Widukind von Korvey den Poeta Saxo, den er kannte, an bestimmten Stellen nur in der Disposition seiner Erzählung nachgeahmt, seinen Wortschatz dagegen fast ungeplündert gelassen;⁴³ und ähnlich scheint Hrotsuit von Gandersheim mit der Antapodosis Liudprands verfahren zu sein.⁴⁴ Einige Jahrzehnte später aber hat der Fälscher der Halberstädter Circumscriptionsurkunde aus seinen Vorlagen, den Diplomen Ottos des Großen für Havelberg und Brandenburg, auch nur die Anordnung des Stoffes, nicht aber den Wortlaut, entnommen.⁴⁵

Als letztes Argument gegen die direkte Abhängigkeit des Continuators von der Historia ist nun von v. Ottenthal die angebliche Verwandtschaft beider Quellen mit dem Liber pontificalis und mit der Chronik Benedikts von S. Andrea angeführt worden.⁴⁶ Sie soll sich dadurch erklären, daß alle vier Quellen auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, und die Existenz dieser gemeinsamen Quelle soll eine unmittelbare Verwandtschaft zwischen der Historia und der Continuatio ausschließen. Die übrigens recht unergiebig und belanglose Frage, ob und wie die vier Quellen untereinander zusammenhängen,⁴⁷ ist von v. Ottenthal in irgendwie überzeugender Weise nicht beantwortet wor-

43. Vgl. meine Untersuchung Der Poeta Saxo als Quelle Widukinds von Korvey, NA. 49 (1930) S. 183 ff.

44. Die Frage nach dem Verhältnis der Hrotsuit zu der Antapodosis ist noch nicht ganz geklärt; mir scheint aber trotz der geringen Anklänge zwischen beiden festzustehen, daß Hrotsuit die Antapodosis benutzt hat.

45. Vgl. M. Tangl, Die Urkunden Ottos I. für Brandenburg und Havelberg als Vorbilder für die gefälschten Stiftungsurkunden der sächsischen Bistümer: Beitr. zur Brandenbg. u. Preuß. Gesch., Festschr. für G. Schmolzer (1908) S. 369 ff.

46. Vgl. v. Ottenthal S. 52 ff.; vgl. zum folgenden die Vita Johannis XII. im Liber pontificalis, hsg. von L. Duchesne 2 (1892) S. 246, und die Ausgabe der Chronik Benedikts in den Fonti per la storia d'Italia von G. Zucchetti (Rom 1920) S. 172 ff.; vgl. auch Zucchettis Einleitung zu seiner Ausgabe S. XXXIV ff., wo er die Ansicht v. Ottenthals rekapituliert.

47. Denn auch, wenn sie miteinander verwandt sind, so hat doch jede von ihnen soviel eigene Nachrichten, daß ihr selbständiger Wert gesichert ist.

den,⁴⁸ und sie wird sich mit voller Sicherheit vielleicht überhaupt nicht entscheiden lassen. Aber auch in dem Falle, daß v. Ottenthal mit seiner Annahme einer gemeinsamen Quelle wirklich recht hätte, gegen unmittelbare Beziehungen zwischen dem Continuator und Liudprand könnte das doch nichts beweisen; auch trotz jener gemeinsamen Quelle bliebe die Möglichkeit bestehen, daß der Continuator auch Liudprands Werk direkt gekannt hat.

Es liegt nach alledem keine Veranlassung vor, anzunehmen, daß die Parallelen, die zwischen der *Continuatio* und der *Historia* vorhanden sind, in beide Quellen nur aus einer gemeinsamen verlorenen Vorlage geflossen sein können. Aber noch mehr, es spricht im Gegenteil alles, was man weiß, unbedingt dafür, daß dem Continuator die *Historia* unmittelbar vorgelegen und daß er direkt aus ihr geschöpft hat. Sackur hat darauf hingewiesen, daß Liudprand und der Continuator im Jahre 965 am Hofe Ottos in Magdeburg zusammengetroffen sind.⁴⁹ Und selbst wenn man das nicht als unbedingt erwiesen ansehen wollte, daß der Continuator und Liudprand sich persönlich gekannt haben,

48. v. Ottenthal trägt sehr viel angebliche Parallelen zwischen den vier Quellen zusammen; aber wenn man näher hinsieht, so merkt man, daß es sich meistens entweder um überhaupt keine Parallelen handelt, oder nur um Anklänge, die sich aus der in den Quellen beschriebenen Situation ganz zwanglos auch ohne Abhängigkeit ergeben. Gewiß, einige Parallelen sind immerhin da, und zwischen der *Historia* Liudprands und dem *Liber pontificalis* und der Chronik Benedikts haben offenbar Beziehungen bestanden; aber Beziehungen zwischen den römischen Quellen und dem Continuator (die nicht etwa durch Liudprand vermittelt sind) erscheinen mir recht zweifelhaft. Doch selbst, wenn sich auch das nachweisen ließe, so wäre damit doch noch nicht die Annahme einer den vier Quellen gemeinsamen Vorlage gegeben. Auch unter Anerkennung von v. Ottenthals Argumenten könnte man z. B. annehmen, daß den beiden römischen Quellen Exzerpte aus der *Historia* und der *Continuatio* vorgelegen haben. Im einzelnen möchte ich hier v. Ottenthal nicht widerlegen; das würde eine Abhandlung für sich und soviel Papier und Druckerschwärze erfordern, wie die Frage, um die es dabei geht, nicht wert ist (zumal da sie für unsere Fragestellung völlig gleichgültig ist); außerdem wird jeder, der die Quellen nachschlägt, ohne weiteres die Fragwürdigkeit von v. Ottenthals Behauptungen feststellen können.

49. A. a. O. S. 251 ff.

erscheint als sicher. Der Continuator ist identisch mit Adalbert, dem Mönch von St. Maximin, der ein Freund Wilhelms von Mainz war und der 961 zum Bischof der Russenmission geweiht ward, 962 aus Rußland zurückkam, dann am deutschen Hofe lebte, 966 Abt von Weißenburg und endlich 968 Erzbischof von Magdeburg wurde.⁵⁰ Daß dieser hervorragende Kleriker mit dem Bischof von Cremona, der sich häufig in Deutschland aufhielt, und der jedenfalls von allen italienischen Politikern am häufigsten in der Umgebung Ottos des Großen erschien, bekanntgeworden ist, versteht sich von selbst. Daß aber unter den Umständen der Continuator die *Historia Ottonis* sich leicht beschaffen konnte und für seine eigene Geschichtschreibung auch beschafft hat, ist eine Annahme, die auf der Hand liegt.

Zweites Kapitel.

Die Kritik des Continuator Reginonis an Liudprands *Historia*.

Bei seiner Vermutung, daß die *Historia* und die *Continuatio* wie die *Chronik Benedikts* und das *Papstbuch* auf eine gemeinsame verlorene Quelle zurückgehen, meint v. Ottenthal,¹ daß damit „unser Wissen von Ottos Kaiserzug weniger sicher erscheine als man bisher meinen durfte, weil die ausführlichsten Quellen dafür gerade in den wichtigsten Punkten . . . auf einen (einzigen) Bericht zurückgehen“. Selbst wenn die Behauptung von dem einen Bericht den Tatsachen entspräche, die Folgerung, die v. Ottenthal aus ihr zieht, ist doch wohl unter allen Umständen hinfällig. Sieht man von den beiden römischen Quellen hier wieder ganz ab, so ist doch zu sagen: Liudprand und der Continuator sind auf jeden Fall ausgezeichnet informiert gewesen; sie waren in der Lage, die von ihnen geschriebene Geschichte aus eigener Anschauung oder mit Hilfe der vorzüglichsten Gewährsmänner zu kontrollieren. Wenn ihnen nun auch wirklich eine gemeinsame Quelle vorgelegen hätte, so würden die Nachrichten, die sie aus dieser Quelle wiedergeben, eben durch ihre Wiedergabe eine ebenso vollkommene Beglaubigung erfahren,

50. Vgl. Wattenbach a. a. O.

1. A. a. O. S. 74.

als wenn sie uns Liudprand und der Continuator ganz selbständig übermittelten. Ähnlich aber verhält es sich angesichts des Resultats, das sich oben ergeben hat. Dadurch, daß der Continuator die Historia gekannt und benutzt hat, werden selbstverständlich die Nachrichten, die beiden gemeinsam sind, noch längst nicht in ihrem Wert gemindert: sie sind genau so zu beurteilen, als wenn jede der beiden Quellen sie selbständig überlieferte. Andererseits aber ergibt sich infolge der Bekanntschaft des Continutors mit der Historia ein ganz eigenartiges quellenkritisches Verhältnis. Da der Continuator über die Dinge, die er in der Historia las, Bescheid wußte und seine eigenen Ansichten über sie gehabt haben muß, so kann man ihn als den ersten Kritiker Liudprands, den wir kennen, bezeichnen. In den Punkten, in denen er Liudprands Mitteilungen und Ansichten übernahm, hat er sie gebilligt und ihnen beigestimmt; in den Punkten, in denen er sie änderte und korrigierte, hat er sie abgelehnt. Bedenkt man aber, daß Liudprand einer der bedeutendsten italienischen Politiker am Hofe Ottos und daß der Continuator gleichfalls ein oft hervortretender Staatsmann gewesen ist, so gewinnt das quellenkritische Problem eine historisch-politische Färbung, wie sie, soviel ich sehe, in diesem Ausmaß keine andere quellenkritische Frage der Ottonenzeit aufzuweisen hat. In den Divergenzen der beiden Quellen haben wir die Divergenzen nicht bloß der geschichtlichen Auffassungen, sondern auch der politischen Anschauungen ihrer Autoren und damit eine Polemik Adalberts von Magdeburg gegen Liudprand von Cremona vor uns.

Im folgenden möchte ich nun keineswegs jede Kleinigkeit durchsprechen, in der der Continuator von Liudprands Historia abweicht. Aber ich möchte doch einige Punkte behandeln, die mir für die Geschichte des ersten Römerzugs Ottos Interesse zu haben scheinen.

1. Die Ausführungen Liudprands, daß Johann, der *summus pontifex et universalis papa*, an Otto Gesandte geschickt habe mit der Bitte, *se sibi que commissam sanctam Romanam ecclesiam ex eorum (sc. Berengarii et Adalberti) faucibus liberaret ac saluti et libertati pristinae restitueret*² ändert der Continuator

2. Vgl. Historia cap. 1 S. 159.

in die folgenden Worte ab: *Legati ab apostolica sede veniunt . . . vocantes regem ad defendendam Italiam et Romanam rempublicam.*

Man sieht zunächst: das Ziel, um dessentwillen man Otto über die Alpen rief, erscheint bei dem Continuator in einer anderen Formulierung als bei Liudprand; bei diesem ist es lediglich die Kirche, die der König schützen soll, bei jenem sind es Italien und die römische Respublica. Gewiß, im Grunde läuft natürlich beides auf dasselbe hinaus. Aber man wird doch feststellen dürfen, daß sich der Continuator anscheinend genauer und richtiger ausdrückt; denn gerade in der Zeit Johanns XII., des Sohnes Alberichs, steht natürlich der Gedanke der römischen Respublica durchaus im Vordergrund der päpstlichen Politik. Demgegenüber verschiebt Liudprand die Angelegenheit mehr, als es die Tatsachen verlangen dürften, auf das rein kirchliche Gebiet.⁴

Wesentlicher jedoch als diese Dinge ist der Umstand, daß der Continuator Liudprands Angabe, der Papst habe Gesandte an Otto geschickt, in die Worte abwandelt, es seien Gesandte von der *sedes apostolica* gekommen. Gewiß, die *sedes apostolica* schließt natürlich auch den Papst ein; aber daß der Continuator hier Liudprands Ausdruck *papa* fallen läßt und das unpersönliche Wort wählt, könnte doch einen ganz bestimmten und sehr inhaltreichen Sinn haben.

Ranke hat in seiner Weltgeschichte die Ansicht vertreten, daß die Gesandtschaft, die im Jahre 960 zu Otto kam, nicht der Papst, sondern daß sie eine dem Papste feindliche Partei geschickt habe.⁵ Dieser Ansicht hat Hauck im wesentlichen zugestimmt,⁶ während Hampe sie abgelehnt hat.⁷

3. Vgl. a. 960 S. 170.

4. Daß der Continuator ganz allgemein mehr die militärisch-politische Seite, Liudprand mehr die kirchliche Seite des Römerzugs sieht und betont, hat man schon öfter bemerkt; vgl. etwa Werra, S. 5 f.

5. Vgl. Ranke, Weltgeschichte VI 2, S. 210 ff.

6. Vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 3. und 4. Aufl. (1920) S. 221 f.; Hauck sieht in Johanns Gegnern die kluniazensische Partei in Rom.

7. Vgl. K. Hampe, Die Berufung Ottos des Großen nach Rom durch

Außer Liudprand und dem Continuator berichten noch einige andere Quellen über die Einladung Ottos nach Italien. Wesentlich sind davon in diesem Zusammenhang das Chronikon Salernitanum⁸ und die Chronik des Benedikt von S. Andrea.⁹ Das Chronikon Salernitanum erzählt, daß, als Berengar seine Untertanen bedrückte, *clam legationem Langobardi Romanique Ottoni regi miserunt, quatenus veniret et regnum Italiae sub sua ditione obtineret*. Benedikt von S. Andrea aber sagt, der Diakon Johannes und der Protoscriniar Azo seien mit Papst Johann verfeindet gewesen und hätten Gesandte an Otto geschickt, *ut veniret et possideret Italia et Romanum imperium*, worauf Johann die beiden habe verstümmeln lassen; darauf seien sie nach Deutschland geflohen, und es habe dann der Zug Liudolfs und schließlich der Ottos nach Italien stattgefunden.

Man wird Hampe gegen Ranke und Hauck ohne weiteres zugeben müssen, daß aus all diesen Quellen nicht eben viel zu entnehmen ist. Die Nachricht des Benedikt ist chronologisch heillos verwirrt; denn bekanntlich ist die Verstümmelung des Johannes und Azos erst 964 und nicht schon vor dem Zug Liudolfs und Ottos erfolgt.¹⁰ Außerdem aber irrt Benedikt in sachlicher Hinsicht: Johannes und Azo haben in Wirklichkeit nicht Gesandte geschickt, sondern sind nur selbst Gesandte gewesen. Es fragt sich also sehr, wieweit man die Nachrichten Benedikts über eine dem Papst feindliche Partei in Rom auf die Zeit vor Ottos Römerzug beziehen darf, und ob nicht seine Angaben auf einer Verwechslung mit den Vorgängen unmittelbar vor dem

Papst Johann XII., Festschr. für K. Zeumer (1910) S. 153 ff. Hampes Ablehnung ist man teilweise gefolgt; vgl. etwa S. Hellmann, Das Mittelalter bis zum Ausgange der Kreuzzüge, 2. Aufl. (1924) S. 109; W. Schultze in Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, 7. Aufl., hsg. von R. Holtzmann, 1 (1930) S. 273; A. Cartellieri, Die Weltstellung des deutschen Reiches 911 bis 1047 (1932) S. 104. Dagegen sieht F. Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Handbuch für den Geschichtslehrer, hsg. von O. Kende 3, (1929) S. 185, in den römischen Gesandten die Führer der Opposition gegen Johann.

8. Vgl. cap. 169, SS. 3 S. 553.

9. In der Ausgabe von Zuchetti S. 172 ff.

10. In der richtigen Anordnung wird sie überliefert von Liudprand und vom Continuator.

Sturz Johanns beruhen. Auch darin ist Hampe zuzustimmen, daß die Behauptung der Chronik von Salerno, Langobarden und Römer hätten heimlich eine Gesandtschaft an Otto geschickt, nicht besagt, wie Ranke annimmt, daß sie heimlich vor dem Papst handelten, sondern daß sie heimlich vor Berengar voringen.¹¹ Aber trotzdem scheint mir Rankes untrüglicher Scharfblick für politische und historische Zusammenhänge auch hier nicht ganz geirrt zu haben.

Gewiß, der Verfasser des Chronikon Salernitanum sagt direkt nichts von einer Spannung zwischen den Römern und dem Papst; aber es fällt doch auf, daß nach seiner Angabe die Römer es waren, die Otto einluden, nicht Johann XII. Nun kann tatsächlich keine Frage sein, daß es in Rom eine mehr und eine weniger deutschfreundliche Partei gab. Der Continuator Regionis spricht zu 963 im Zusammenhang mit dem Sturz Johanns von den *Romani in plura divisi, partim imperatori faventes . . . partim apostolico blandientes*.¹² Auf dasselbe läuft es hinaus, wenn Liudprand zu den gleichen Vorgängen erzählt, daß die *maior Romanorum pars optimatum* 963 Otto aufgefordert habe, in Rom einzurücken.¹³ Genau so redet Benedikt zu 963 von dem *divisus populus inter se*.¹⁴ So gut wie aber zur Zeit der Invasion Ottos die Römer in Parteien für und wider den Kaiser und für und gegen Johann zerrissen waren, dürften sie es auch schon vorher gewesen sein. Bekanntlich war Papst Johann XII. als weltlicher Herr von Rom der Nachfolger seines Vaters Alberich. Alberich, der Patricius der Römer, hatte 951 die Aufnahme Ottos in Rom verweigert; er war ein Gegner jeder deutschen Einmischung in die römischen Verhältnisse gewesen. Demgegenüber scheint der Papst Agapet, der geistliche Vorgänger

11. Gar nichts anzufangen ist, wie Hampe mit Recht betont, mit der schwerverständlichen und unkontrollierbaren Angabe der Translatio S. Epiphanii, cap. 1, SS. 4 S. 248, daß die päpstlichen Gesandten Otto aufgefordert hätten, entweder auf den Patriziat über Rom zu verzichten, der ihm von seinen Vorfahren her zustünde, oder der Stadt zu Hilfe zu kommen, eine Angabe, die Ranke gleichfalls heranzieht.

12. a. a. O. S. 172.

13. Vgl. Historia cap. 8 S. 164.

14. a. a. O. S. 179.

Johanns XII., immer in freundlichen Beziehungen zu Otto gestanden zu haben. Für Johann war, wenn er seine Herrschaft über die ewige Stadt nicht gefährden wollte, selbstverständlich die gewiesene Politik, an den Traditionen seines Vaters festzuhalten. Man sieht auch nicht, daß im Jahre 960 eine unbedingte Nötigung bestanden hätte, von ihnen abzuweichen. Gegen die Bedrohung durch Berengar gab es genug andere Mittel als das schwere und für Johann mindestens gefährliche Geschütz einer deutschen Intervention.¹⁵

Auf der Synode vom November 963, die den Papst absetzte, waren die beiden Gesandten Johannes und Azo zugegen,¹⁶ und wenn der Papst sie nach seiner Rückkehr verstümmeln ließ, so spricht auch das nicht gerade für eine Übereinstimmung in den politischen Ansichten zwischen ihnen und ihm. Hampe wendet zwar ein, der Papst habe den Diakon Johannes 963 nach Byzanz geschickt, um dort gegen Otto zu konspirieren; der Diakon könne also unmöglich einer dem Papst feindlichen Partei angehört haben.¹⁷ Doch einmal ist durchaus ungewiß, ob der Diakon Johannes, der nach Byzanz reisen sollte, mit dem Gesandten am Hof Ottos identisch ist;¹⁸ und selbst wenn das der Fall wäre, so bewiese es doch nicht, daß Papst Johann nicht durch irgendwelche unbekannten Gründe veranlaßt worden sein könnte, gerade einen politischen Gegner nach Konstantinopel zu schicken.¹⁹ Daß aber schon bei dem Beginn des Römerzuges und

15. Alberich jedenfalls hat die langobardischen Könige mit andern Mitteln von Rom ferngehalten, und nach allem, was man sieht, bedeutete die innerlich ungefestigte Stellung Berengars, der genug mit seinen eigenen Großen zu tun hatte, kaum eine ernsthafte Bedrohung des Kirchenstaates. Andererseits ist freilich auch Hampe zuzugeben, daß man Johann jede Torheit zutrauen kann.

16. Vgl. Historia cap. 9 S. 166.

17. Vgl. Hampe S. 157. Von der Gesandtschaft des *Johannes cardinalis diaconus* nach Konstantinopel redet Liudprand, Historia cap. 6 S. 163.

18. Der Name Johann war in Rom äußerst gebräuchlich; vgl. etwa die Angaben über die Synode vom 6. Nov. 963, Historia cap. 9 S. 165 f.

19. Liudprand sagt, Historia cap. 6 S. 163, daß der Diakon *ob iniuriam* des Kaisers nach Byzanz gehen sollte und von Pandulf von Capua verhaftet wurde; welches der Inhalt seiner Mission in Konstantinopel war, weiß man nicht; daß aber Liudprands Behauptungen über Verrat der Kurie mit Vorsicht aufzunehmen sind, ist sicher; vgl. dazu weiter unten S. 29 Anm. 37.

vor der Kaiserkrönung eine Spannung zwischen Otto und dem Papst in der Luft lag, ergibt sich deutlich aus einer Reihe von Umständen. Daß Thietmar von Merseburg erzählt, Otto habe vor dem Aufbruch nach Italien seinem Schwertträger befohlen, während der Messe in der Peterskirche das Schwert über seinem Haupte zu halten, mag man nicht als sehr beweisend ansehen.²⁰ Doch vor der Kaiserkrönung gelobte Otto dem Papst, ihn in seiner Stellung nicht zu schädigen und vor allem, ihn nicht absetzen zu lassen;²¹ nach der Kaiserkrönung schwur Johann dem Kaiser, nicht von ihm abzufallen.²² Partner, die sich völlig einig sind und die sich ohne Mißtrauen gegenüberstehen, haben solche Eide nicht nötig.

Nach alledem scheint mir das, was die Quellen erzählen, ebenso wie die politische Situation durchaus die Vermutung zu ermöglichen, daß der Papst 960 mindestens nicht ganz freiwillig handelte, als er Otto über die Alpen rief. Man wird vielleicht nicht mit Ranke sagen dürfen, daß es eine dem Papst feindliche Partei war, die sich an den deutschen König wandte; aber man wird annehmen dürfen, daß es der Druck dieser Partei war, der in Johann den Entschluß zur Reife brachte, Otto zu rufen. Wenn Liudprand den Papst als Auftraggeber der Gesandten an Otto nennt, so mag er damit äußerlich gesehen durchaus recht haben;²³ wenn aber der Continuator Reginonis die Worte Liudprands dahin abändert, daß Gesandte vom päpstlichen Stuhl nach Deutschland kamen, so mag er damit die Vorgänge, die hinter den Kulissen gespielt hatten, und die Tatsache haben andeuten wollen, daß der Papst nicht ganz der Herr seiner Entschlüsse war.

2. Die Kaiserkrönung Ottos beschreibt Liudprand mit den Worten: *Ubi (sc. Romae) miro ornatu novoque apparatu susceptus ab eodem summo pontifice et universali papa Johanne unc-*

20. Vgl. Thietm. ep. Mersebg. chron. IV cap. 32 (22), ed. F. Kurze in SS. rer. Germ. (1889) S. 83; vgl. Dümmler a. a. O. S. 329.

21. Vgl. Const. 1 Nr. 10 S. 21. Freilich war ein solcher Eid wohl längst üblich.

22. Vgl. unten S. 27 f.

23. Dabei wird auch das Bestreben Liudprands eine Rolle spielen, den Papst als undankbar gegen die Wohltaten, die ihm Otto d. Gr. erwiesen hat, hinzustellen.

*tionem suscepit imperii.*²⁴ Statt dessen sagt der Continuator: *Romae favorabiliter susceptus acclamatione totius Romani populi et cleri ab apostolico Johanne . . . imperator et augustus vocatur et ordinatur.*²⁵ Der wesentliche Unterschied in den Auffassungen der beiden Historiker ist ganz deutlich: nach Liudprands Anschauung ging die Erhebung Ottos zum Kaiser allein vom Papst aus; nach der Anschauung des Continuator's auch vom römischen Volk: ihm vindiziert er einen Anteil an der Handlung. Daß auch hier der Continuator das Richtige angibt, ist keine Frage. Der Beteiligung des Volkes an Ottos Kaiserkrönung gedenkt ähnlich wie er die Chronik von Salerno,²⁶ und es ist eine bekannte Tatsache, daß seit dem Weihnachtstag des Jahres 800 die Wahl des Kaisers durch die Römer ein freilich mehr und mehr zurücktretendes Moment seiner Erhebung gebildet hat. Daß Liudprand diesen Umstand unterschlägt, dürfte mit seiner Ablehnung der Römer und eines spezifisch römisch gefärbten Kaisertums zusammenhängen, die auch sonst in seinen Schriften hervortritt.²⁷

3. Über den Eid, den nach der Krönung der Papst dem neuen Kaiser geschworen hat, berichtet die *Historia Ottonis*: *Iusiurandum vero ab eodem papa Johanne supra preciosissimum corpus sancti Petri atque omnibus civitatis proceribus se numquam Berengario atque Adalberto auxiliaturum accepit.*²⁸ Dagegen schreibt der Continuator: *Papa quoque multa illum secum caritate detinuit et diebus vitae suae numquam se ab eo defecturum promisit.*²⁹ Daß die Nachrichten, die der Continuator über den Inhalt des Eides gibt, die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben, ist längst erkannt worden;³⁰ dem Kaiser konnte natürlich 962, als man unmöglich die Art der kommenden Ver-

24. Vgl. *Historia* cap. 3 S. 160.

25. Vgl. a. 962 S. 171.

26. Vgl. SS. 3 S. 553: *Otto . . . a papa . . . est unctus coronaque suo capite est septus et ab omnibus imperator augustus est nimirum vocatus.*

27. Vgl. dazu unten S. 70 ff.

28. Vgl. *Historia* cap. 3 a. a. O.

29. a. 962 a. a. O.

30. Vgl. etwa Werra S. 38. Freilich läßt man auch oft genug den von Liudprand überlieferten Eid gelten; vgl. Dümmler a. a. O. S. 331.

wicklungen mit Johann in allen Einzelheiten übersehen konnte, nichts daran liegen, den Papst nur durch einen Schwur festzulegen, nicht zu Berengar abzufallen; und es mußte ihm sehr viel daran liegen, ihn durch einen möglichst weiten und umfassenden Eid zu binden; damit soll natürlich nicht bestritten werden, daß dabei Berengars und Adalberts Namen immerhin genannt worden sein könnten. Im übrigen erklärt sich die Tatsache, daß Liudprand als Inhalt des Eides nur das angibt, wogegen Johann später besonders verstoßen hat, sehr einfach aus seiner immer hervortretenden Tendenz, das Unrecht des Papstes so einleuchtend und deutlich wie möglich herauszustellen.

4. Über das verräterische Bündnis zwischen Johann und Adalbert schreibt Liudprand: *Johannes . . . ad Adalbertum, ut se adeat, mittit, iuramento ei adfirmans se illum contra sanctissimi imperatoris potentiam adiuturum. Adeo enim eundem Adalbertum . . . imperator sanctus terruerat, ut omnem Italiam deserens Fraxinetum adiret seque Sarracenorum fidei commenderet.*³¹ Demgegenüber sagt der Continuator: *Adalbertus huc illucque discursans, quoscumque poterat, sibi undique adtraxit, sed et Corsicam ibi se tueri nitens intravit. Romanum etiam pontificem multipliciter in suum adiutorium sollicitavit.*³² Von welcher Seite das Bündnis zwischen Adalbert und Johann tatsächlich geknüpft worden ist, wird sich kaum entscheiden lassen. In dem Augenblick, in dem sich der Papst Otto entfremdete, lag dies Bündnis sozusagen in der Luft; es war dann für Adalbert ebenso selbstverständlich wie für Johann, daß sie sich einander näherten. Wenn Liudprand allein den Papst, wenn dagegen der Continuator mehr den König Adalbert als den Schuldigen hinstellt, so dürften sie beide ihre Berichte etwas tendenziös färben: Liudprand, um den Papst anzuklagen, der Continuator, um ihn zu entschuldigen. Ähnlich verhält es sich mit der Angabe der Historia, daß sich Adalbert nach Fraxinetum in die Obhut der Sarazenen begeben, und mit der Nachricht des Continuators, daß er in Korsika Schutz gesucht habe. Auch in diesem Falle dürften beide Nachrichten den Tatsachen entsprechen. Daß sich Adalbert in Korsika aufgehalten hat, wird durch die weitere Versicherung des Continuators, daß er nach der Absetzung

31. Vgl. Historia cap. 4 S. 160 f.

32. a. 963 S. 172.

Johanns dorthin zurückgekehrt sei, einigermaßen und durch eine entsprechende Angabe des Chronikon Salernitanum³³ ausdrücklich bestätigt; und gegen die Behauptung Liudprands, daß er in Garde-Fraînet war, wird sich auch nichts einwenden lassen; auf seinen Irrfahrten mag der König so gut wie nach Korsika auch dorthin gekommen sein.³⁴ Daß Liudprand gerade diesen Ort nennt, hat einen einfachen Grund: er stand in Italien und in den Alpenländern als Schlupfwinkel der Sarazenen, von dem aus sie die ganze Gegend beunruhigten, in einem besonders schlechten Ruf. In dem geographischen Bild des Continuators dagegen dürfte Korsika eine ungleich wesentlichere Rolle gespielt haben als Garde-Fraînet. Wenn Adalbert nach diesen beiden Orten ging, so warf er sich damit natürlich den Sarazenen irgendwie in die Arme. Liudprand betont das in einer besonders pointierten Form. Der Continuator verschweigt die Tatsache, daß das Betreten von Korsika ein Bündnis mit den Sarazenen bedeutete, vollständig. Daß er darüber schweigt, kann schwerlich einen andern Grund haben, als daß er Adalbert und damit den mit ihm verbündeten Papst entlasten will.³⁵

5. Liudprand weiß nicht nur zu erzählen, daß sich Johann mit Adalbert verbündet habe. Er berichtet darüber hinaus eine ganze Reihe von Schandtaten des Papstes: Unzucht, Verwahrlosung seiner Kirche, nachlässige Amtsführung, Unglauben und Heidentum;³⁶ außerdem aber auch ein Vergehen mehr politischer Natur, nämlich Konspiration mit den Ungarn.³⁷ Von allen diesen Dingen sagt der Continuator nichts. Gewissermaßen als Ersatz dafür erzählt er nur, daß Johann und Adalbert bei ihrer

33. Vgl. SS. 3 S. 553.

34. Das wird auch im allgemeinen angenommen.

35. Als an ein Gegenstück dazu sei daran erinnert, daß der Continuator berichtet, (S. 173) Johann habe sich nach seiner Absetzung *sera poenitentia ductus* von Adalbert getrennt und daß Liudprand davon nichts sagt.

36. Vgl. besonders Historia cap. 4 S. 161 f., cap. 10 und 11 S. 166 ff.

37. Vgl. Historia cap. 6 S. 163. Dort wird auch von Verbindungen mit den Griechen gesprochen. Die Frage, ob das den Tatsachen entspricht, läßt sich noch weniger sicher entscheiden, als die Frage nach dem Bund mit den Ungarn. Daß der Papst versuchte, mit den Griechen anzuknüpfen, die immer gern in Italien eingriffen, und an die sich später auch Adalbert gewandt hat, erscheint mir aber durchaus wahrscheinlich.

Flucht aus Rom den Schatz des heiligen Petrus mit entführt hätten.³⁸

Die geistliche und moralische Minderwertigkeit Johanns XII., die ihn zum Nachfolger Petri nicht gerade geeignet machte, wird uns auch von andern Quellen genügend bestätigt;³⁹ die Angaben, die Liudprand über diese Dinge macht, sind also hinlänglich glaubhaft, wenn man natürlich auch darüber wird streiten können, was im einzelnen etwa als Übertreibung anzusehen ist. Daß der Continuator über diese Dinge hinweggeht, wird man wieder damit zu erklären haben, daß ihm daran lag, das Ansehen des apostolischen Stuhls nicht allzusehr herabzusetzen.

Anders steht es mit der für die politische Geschichte wesentlicheren und interessanteren Angabe Liudprands über die Verbindungen Johanns mit den Ungarn. Gewiß, das Schweigen des Continutors beweist selbstverständlich auch in diesem Falle nicht, daß Liudprand irrt; und im allgemeinen wird denn auch in diesem Punkte der Erzählung des Bischofs geglaubt. Tatsächlich wäre eine Verbindung des Hauptes der Christenheit mit den Ungarn eine so ungeheuerliche Sache gewesen, daß der Continuator sie aus ähnlichen Gründen verschwiegen haben könnte wie die moralischen Verfehlungen Johanns in Rom. Trotzdem scheint er in diesem Falle eine berechtigte Korrektur an den Nachrichten Liudprands vorgenommen zu haben. Richtig ist zweifellos, daß Johann einen Missionsbischof für Ungarn geweiht hat.⁴⁰ Eine böswillige Interpretation konnte aus diesem Umstand natürlich sehr leicht herauslesen, daß man den Bischof weihte, um damit einen Hetzer gegen Deutschland in Ungarn sozusagen anzustellen. Nun beachte man, in welcher Form Liudprand seine Behauptung mitteilt. Er legt sie Otto dem Großen in den Mund als Antwort, die er auf die Vorwürfe gibt, die päpstliche Gesandte in Pavia gegen die deutsche Politik gerichtet haben; und auch von Otto wird jene Behauptung nicht

38. a. 963 S. 171.

39. So vom Liber pontificalis a. a. O. und von Benedikt von S. Andrea a. a. O.

40. Das bestätigt, wie allgemein anerkannt, das Protokoll der Synode Johanns vom Februar 964, Const. 1 Nr. 380 S. 532, wo der in der Historia cap. 6 genannte Ungarnbischof Zacheus als *gentium episcopus* erscheint.

eigentlich und bestimmt als Tatsache ausgesprochen, sondern eher als Gerücht, das ihm zu Ohren gekommen sei.⁴¹ Später aber, auf den römischen Synoden, auf denen die Anklagen gegen Johann vorgebracht und formuliert werden, ist davon nicht im mindesten die Rede. Vielmehr wird als Beweis für den Hochverrat Johanns von Otto nur der Bund mit Adalbert angeführt; daß man die Aufwiegelung der Ungarn übergeht, die doch das gravierendste Moment gewesen wäre, scheint zu beweisen, daß von ihr in Wirklichkeit keine Rede war, oder mindestens, daß man Johann in dieser Beziehung nichts nachweisen konnte.

6. Nach der Eroberung Roms durch Otto 963 haben die Römer dem Kaiser bekanntlich einen neuen Eid geleistet. Liudprand schreibt darüber die Worte: *Cives . . . fidelitatem reprobunt hoc addentes et firmiter iurantes numquam se papam electuros aut ordinaturos praeter consensum et electionem domni imperatoris Ottonis caesaris augusti filiique ipsius regis Ottonis.*⁴² Der Continuator berichtet statt dessen nur von einer Unterwerfung der Römer: *Seque per omnia datis obsidibus illius ditioni subiungunt.*⁴³ Es ist längst erkannt worden, daß Liudprands Angabe im großen und ganzen richtig ist.⁴⁴ Der Continuator widerspricht ihr auch nicht direkt, und seine Worte schließen sie keineswegs aus. Aber sie umgehen und verschleiern sie. Der Grund dafür liegt unzweifelhaft in der kirchenpolitischen Einstellung des Continuators. Er setzt sich für die Freiheit der kirchlichen Wahlen ein.⁴⁵ Der Eid der Römer von 963 machte die Freiheit der Papstwahl illusorisch. Da der Continuator das nicht billigt, so schweigt er darüber.

7. Die Absetzung Johanns wurde nach Liudprands Bericht

41. Otto sagt: *Saleccum, natione Bulgarium, educatione Ungarium, domni papae familiarissimum, et Zacheum virum reprobatum . . . a domno papa episcopum noviter consecratum et Ungariis ad praedicandum, ut super nos irruant, destinatum . . . captos esse audivimus.*

42. Vgl. Historia cap. S S. 164.

43. a. 963 S. 173.

44. Vgl. etwa Dümmler a. a. O. S. 349; dazu auch, wenn auch unter Einschränkungen, E. Sackur, Das römische Paktum Ottos I., NA. 25 (1900) S. 418 f.

45. Das tritt in seinem Buch bekanntlich auch sonst hervor.

bekanntlich auf einer Synode am 4. Dezember vollzogen, die nach zweimaliger vergeblicher Vorladung des flüchtigen Papstes tagte. Den eigentlichen Grund für die Absetzung bildete danach der Hochverrat Johanns, d. h. seine Verbindung mit Adalbert, und die Absetzung ging in der Weise vor sich, daß die Römer den Kaiser baten, Johann zu entfernen und an seine Stelle einen andern zu setzen, was der Kaiser mit einem *placet* gut hieß.⁴⁶ Ganz anders der Continuator; er schreibt, daß der Kaiser nach dem Rat der Synode *missa legatione canonica auctoritate aufugam apostolicum ad sedem pontificalem et apostolicam revocavit. Illo tamen hoc omnimodis renuente plebs Romana Leonem protoscrinarius . . . communi consensu in locum eius elegit et ordinavit.*⁴⁷ Man sieht: von einer Absetzung Johanns ist hier überhaupt nicht die Rede, sondern nur von seiner Weigerung, nach Rom zurückzukehren und der darauf erfolgten Neuwahl. Der Vorgang wird offensichtlich so aufgefaßt oder doch dargestellt, daß Johann seine Residenzpflicht verletzt und durch das Verlassen seines Sitzes gewissermaßen freiwillig abgedankt, oder daß man daraus wenigstens eine Abdankung konstruiert habe.⁴⁸

Es ist wohl anzunehmen, und es wird auch allgemein angenommen, daß Liudprands Darstellung im wesentlichen das Richtige trifft.⁴⁹ Doch wie dem auch sein mag, die Darstellung des

46. Vgl. Historia cap. 15. und 16 S. 171 ff.

47. a. 963 a. a. O.

48. Freilich heißt es dann im Anschluß an den Bericht über die römische Synode: *Johannes . . . videns se esse depositum . . .* Aber dieser Satz sagt nur etwas aus über die natürlich unbestreitbare Tatsache der Entsetzung, nichts über ihre Form.

49. Das scheint sich auch aus der etwas gewundenen Darstellung des Continuator zu ergeben. Es ist freilich sehr bezeichnend, daß eine in mancher Hinsicht ähnliche Auffassung wie er auch der Liber pontificalis, Benedikt von S. Andrea und Flodoard vertreten. Der Liber und Benedikt verschweigen die Absetzung Johanns und erwähnen nur die Wahl Leos, die sie freilich anscheinend mit der Unbrauchbarkeit Johanns erklären. Flodoard, Annales a. 965, SS. 3, S. 406 f., (freilich unter starken Verwechslungen besonders der Namen), aber begründet die Neuwahl damit, daß Johann sich weigerte, vor der Synode in Rom zu erscheinen und sich zu verantworten, ohne daß auch er von einer eigentlichen Absetzung spräche.

Continuators beweist auf jeden Fall, wie wenig er mit den Vorgängen vor der Wahl Leos VIII. oder wenigstens mit der Auffassung einverstanden war, die Liudprand davon hatte. Eine Verurteilung und Absetzung Johanns in der Form, wie sie Liudprand berichtet, widersprach bekanntlich dem kirchenrechtlichen Grundsatz, daß der Papst von niemand gerichtet werden durfte; in kirchlichen Kreisen wird man sich nicht überall mit ihr haben abfinden können; und die Art, wie sich der Continuator darüber äußert, ist eine, wenn auch indirekte und stillschweigende Verurteilung der Ereignisse auf der Dezembersynode 963.

8. Den Aufstand, der Anfang Januar 964 in Rom gegen Otto ausbrach, führt Liudprand auf eine Bestechung der Römer durch Johann zurück, und die Aufnahme Johanns in Rom nach dem Abzug Ottos auf den Einfluß der vornehmen Frauen, mit denen Johann Ehebruch getrieben hatte.⁵⁰ Der Continuator weiß von beidem nichts; und man wird auch beides in der überspitzten Form, in der es Liudprand überliefert, abzulehnen haben. Die Römer hatten, wie die Vertreibung Leos VIII., die Wahl Benedikts und die Verteidigung Roms gegen Otto beweisen, durchaus nicht nötig, sich bestechen zu lassen, um sich zu empören. Und daß sie durch ihre Frauen, die Johann zum Liebhaber gehabt hatten und wieder haben wollten, veranlaßt worden seien, ihn in die Stadt zurückzurufen, ist eine etwas absurde Vorstellung.

9. Die Untreue, die die Römer sich zu schulden kommen ließen, als sie Benedikt wählten, charakterisiert Liudprand mit den Worten: *iuramenti, quod sancto promiserant imperatori, immemores*,⁵¹ der Continuator dagegen: *fidei et electionis domni Leonis immemores*.⁵² Der Unterschied ist klar: auch hier lehnt der Continuator die Auffassung ab, als wenn die Römer bei der Papstwahl auf den Einfluß und den Willen des Kaisers Rücksicht zu nehmen gehabt hätten.

Man hat bisweilen die Ansicht vertreten, daß der Continuator und Liudprand die gleiche Auffassung von den Ereig-

50. Vgl. Historia cap. 17 und 19 S. 172 f.

51. Vgl. Historia cap. 21 S. 174.

52. a. 964 S. 174.

nissen des ersten Römerzuges Ottos haben.⁵³ Nichts ist verkehrter als das. Einmal gibt der Continuator eine Reihe von Korrekturen an der Tatsachenüberlieferung Liudprands, in denen er im allgemeinen Recht zu haben scheint. Vor allem jedoch vertritt er einen politischen Standpunkt, der von dem Liudprands gründlich abweicht. Liudprand schreibt tendenziöser, der Continuator schreibt sachlicher; Liudprand setzt den Papst Johann und seine Politik mit allen Mitteln herab; der Continuator sucht ihn bis zu einem gewissen Grade zu decken. Liudprand erkennt unbedenklich den Kaiser als Richter des Papstes und als Herren des römischen Stuhles an; demgegenüber vertritt der Continuator mehr den Standpunkt des kirchlichen Rechts. erinnert man sich, daß der Continuator dem Kreise um Wilhelm von Mainz angehört und daß er später Erzbischof von Magdeburg wurde, so dürfte es nicht schwer sein, aus diesen Erkenntnissen gewisse Aufschlüsse über die Gegensätze in der deutschen Politik gegenüber der Kurie und über die verschiedenen politischen Richtungen am Hofe Ottos des Großen zu gewinnen.

53. Vgl. etwa Sackur, Straßburger Festschrift S. 253 f., wonach die beiden Werke in der Tendenz vollständig übereinstimmen, da beide die offizielle Auffassung der deutschen Regierung wiedergeben.

II.

Die Relatio de legatione Constantinopolitana.

1.

Der Bericht Liudprands über die Gesandtschaftsreise, die er 968 im Auftrage Ottos des Großen nach Konstantinopel unternommen hat,¹ beginnt mit den Worten: *Ottones Romanorum invictissimos imperatores augustos gloriosissimamque Adelheidem imperatricem augustam Liudprandus sanctae Cremonensis ecclesiae episcopus semper valere, prosperari, triumphare anhelat, desiderat, optat*. Diesem Anfang der Erzählung entsprechend werden in ihr die beiden Ottonen durchgängig im Text angeredet und als Adressaten behandelt, d. h. der Bericht des Bischofs erscheint als Brief an die Kaiser.

Im Anschluß an die eben zitierte Anrede fährt Liudprand fort: *Quid causae fuerit, quod prius literas sive nuntium meum non susceperetis, ratio subsequens declarabit*. Wenn danach die Relatio die erste Mitteilung sein soll, die Liudprand über seine Mission seinen Auftraggebern zukommen läßt, so ist damit zugleich natürlich gesagt, daß er die beiden Kaiser seit seiner Reise nach Konstantinopel noch nicht wiedergesehen und ihnen noch nicht mündlich Bericht erstattet hat; dasselbe ergibt sich aus cap. 56, wo von einem Brief des Nikephoros die Rede ist, den der Bischof Otto überbringen soll, aber offenbar noch nicht überbracht hat; und das gleiche geht aus den Worten in cap. 62 hervor: *Ac de his satis me scripsisse sufficiat, donec Deo largiente sanctissimorumque apostolorum orationibus ex Grecorum ereptus manibus vos adeam*. In diesen Worten aber wird außer-

1. Vgl. Die Werke Liudprands von Cremona S. 175 ff.

dem vorausgesetzt, daß Liudprand, als er sie und demnach den ganzen Bericht schrieb, sich noch bei den Griechen befand. Da die Erzählung mit der Schilderung von Liudprands Abreise von Korfu und dem Plan der Griechen, ihn dort wieder ans Land zu setzen und festzuhalten, abbricht, so scheint sie also nach diesem Aufbruch von Korfu geschrieben worden zu sein, aber bevor der Bischof die Grenzen des griechischen Reiches oder wenigstens des griechischen Machtbereiches verlassen hatte.

In cap. 7 berichtet Liudprand, er habe dem Nikephoros gesagt, Otto d. Gr. werde als Gegenleistung für die Einwilligung des byzantinischen Kaisers in eine Heiratsverbindung mit den Ottonen *haec et haec tun*. Ganz ähnlich schreibt er in cap. 31, Nikephoros habe ihm den Auftrag gegeben, er solle nach seiner Rückkehr nach Italien Otto *haec et haec* melden. Es ist klar, daß an beiden Stellen der Inhalt der Bedingungen, um die sich die Verhandlungen drehten, in der Relatio ausgelassen worden ist. Da es sich von selbst zu verstehen scheint, daß diese Bedingungen in dem Bericht des Gesandten an Otto nicht fehlen konnten, so nimmt man an, daß sie gestrichen worden sind, als die Relatio veröffentlicht wurde;² d. h. an diesen Stellen soll der Bericht eine Überarbeitung erfahren haben.

Davon abgesehen wird im allgemeinen die uns überlieferte Form der Relatio als die wörtliche Wiedergabe des offiziellen Schreibens angesehen, in dem Liudprand über seine Gesandtschaft nach Byzanz an die Ottonen Bericht erstattete. Aber wenn diese Ansicht auch als die unbedingt herrschende gelten kann, so sind gelegentlich doch wohl schon Zweifel an ihrer Richtigkeit aufgetaucht,³ ohne daß bisher freilich der Versuch

2. Vgl. Die Werke Liudprands S. XXII.

3. Derartige Zweifel finden sich, soviel ich sehe, bei G. Schlumberger, *Un empereur Byzantin au dixième siècle: Nicéphore Phocas* (1890) S. 600, wo es heißt: *La narration* (der Relatio) . . . *est rédigée sous forme de lettre ou de rapport adressé après le retour en Italie* (was, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, falsch ist) *à l'invincible empereur Othon*; und noch stärker bei H. Menzel, *Deutsches Gesandtschaftswesen im Mittelalter* (1892) S. 73 ff. Hier wird die Ansicht vertreten, die Relatio sei nicht der offizielle Bericht an Otto, sondern die Umarbeitung dieses Berichts: „Der rhetorische Stil, die Ausschmückung mit diplomatisch ganz wertlosen

gemacht worden wäre, diesen Zweifeln nachzugehen und nachzuprüfen, wieweit die *Relatio* wirklich das ist, für das sie sich ausgibt.

2.

Jedem Leser der *Relatio* wird sofort die Sonderbarkeit dieses angeblichen diplomatischen Berichts auffallen. Er ist voll von anekdotenhaften Momenten. Was aber haben die Kleider (cap. 3, 9, 40), die Weine (cap. 40), die Saucen (cap. 11, 20, 32) und die Waldesel des Nikephoros (cap. 38) mit Diplomatie zu tun? Doch immerhin, gegen den politischen Charakter der *Relatio* können diese Dinge nichts beweisen. Denn warum sollte Liudprand nicht auch Geschichtchen über so etwas an seinen Herrn weitergeben, wenn er etwa Interesse dafür bei ihm vermuten konnte? Wichtig ist hier allein die Frage nach dem politischen Gehalt der *Relatio*.

Die Frage, welches der Zweck von Liudprands Reise nach Konstantinopel war, und worin der Auftrag bestand, den Otto d. Gr. ihm gegeben hatte, ist im einzelnen aus seinen Worten in der *Relatio* nicht sicher zu beantworten und soll hier auch zunächst nicht weiter untersucht werden. Bloß das sagt Liudprand selbst in cap. 7 und in cap. 15 unzweideutig, daß Otto die Heirat einer byzantinischen Prinzessin mit Otto II. und damit einen Freundschaftsvertrag mit dem griechischen Reich wollte,

Details, Versen und ganzen Gedichten, Reden, die nach Form und Inhalt nie gehalten sein können, der ganze Charakter der Erzählung zeigen deutlich, daß Liudprand für die Öffentlichkeit schrieb und einem größeren, klerikal gebildeten Publikum eine fesselnde Lektüre bieten wollte, sich selbst zur Verherrlichung.“ So sehr ich dieser Kritik der *Relatio* zustimmen möchte, der Schluß, daß sie deshalb an ein größeres Publikum gerichtet sei und nicht einen diplomatischen Bericht an Otto darstellen könne, scheint mir doch übereilt und ist auch, soviel ich sehe, nirgends angenommen. Denn es ist doch die Frage, wieweit die von Menzel angeführten Charakteristika für das, was sie beweisen sollen, beweisend sind, d. h. es fragt sich, was man im 10. Jahrhundert für diplomatisch und politisch wichtig ansah und was nicht. Darauf ist aber, wie unten näher ausgeführt werden wird, die Antwort nicht so einfach zu geben. — Menzel unternimmt dann weiter den Versuch, nach stilkritischen Argumenten aus der *Relatio* den angeblich in ihr enthaltenen offiziellen Kern herauszuschälen, was sich indessen als Ding der Unmöglichkeit erweist.

wenn auch die Zugeständnisse, die der Kaiser dem Hof in Konstantinopel bot, verschwiegen werden. Und daß tatsächlich die Verbindung und die Freundschaft mit den Griechen ein Ziel der ottonischen Politik waren, wissen wir aus dem Briefe Ottos d. Gr. an die sächsischen Fürsten vom Jahre 968⁴ und machen die Ereignisse der folgenden Zeit vollkommen deutlich. Es ist also sicher, daß Liudprand nach Konstantinopel gekommen war, um in irgendwelchen Formen eine Einigung zwischen dem östlichen und dem westlichen Kaiserreich zu erlangen. Die politischen und diplomatischen Methoden, deren er sich aber nach seinem eigenen Bericht zur Erreichung dieses Ziels bediente, sind höchst eigenartig.

Von den Gründen und den Begründungen, mit denen Liudprand seinen Partnern die geforderte Allianz etwa annehmbar zu machen versuchte, erfährt man nichts. Statt dessen drehen sich nach den Angaben der *Relatio* die Unterredungen mit Nikephoros und mit seinen Ministern im allgemeinen um eine moralische Rechtfertigung des ottonischen Vorgehens in Italien, vor allem aber um Prestigefragen, Etiketteangelegenheiten und persönliche Zänkereien. Gewiß wird man zugeben, daß es auch vom Standpunkt des Politikers nach unseren Begriffen sehr wichtig sein mußte, ob die Griechen Otto den Titel des βασιλεως vorenthielten (cap. 2), und daß es keineswegs gleichgültig war, daß der Gesandte der Ottonen bei Tisch erst den fünfzehnten Platz nach dem Kaiser einnahm (cap. 11), daß man ihn nach dem ἀποστολος der Bulgaren rangieren ließ (cap. 19) und daß er in Nikephoros' Gegenwart den Hut vom Kopfe nehmen sollte (cap. 37). Aber neben diesen Dingen ist nach der *Relatio* in den Gesprächen mit dem Kaiser nicht viel mehr vorgekommen als eine erstaunliche Prahlerei auf beiden Seiten und ein wahrhaft homerisches Schimpfen Liudprands gegen Griechen und Römer. Fast jeder Ansatz zu einer sachlichen Verhandlung fehlt, statt dessen überbietet man sich gegenseitig in Grobheiten und Spöttereien. Jeder, der die *Relatio* liest, wird finden, daß sich Liudprand nach seinem eigenen Bericht unter dem Gesichtspunkt der Erreichung seines Ziels, einen Ausgleich mit dem Osten herbeizuführen, nach den Begriffen, die wir von Diplo-

4. Vgl. Böhmer-Ottenthal, Nr. 467.

matie und Politik haben, trotz gelegentlicher Geistesblitze wie ein Narr benommen hat: durch sein Auftreten und seine Reden, die hier nicht im einzelnen angeführt zu werden brauchen, mußte er vom ersten Augenblick an Nikephoros und seinen Hof so gegen sich erbittern, daß seine Mission jede Aussicht auf Erfolg verlor.

Wenn Liudprand über seinen Aufenthalt in Konstantinopel Bericht erstattete, so konnten für Otto d. Gr. nicht allein die Angaben über seine Verhandlungen mit den Griechen von Interesse sein. Vor Beginn der Reise Liudprands war die Offensive der Deutschen gegen die süditalienischen Besitzungen der Byzantiner abgebrochen worden. Im Jahre vorher, 967, hatte Nikephoros einen Feldzug gegen das westliche Reich geplant und begonnen. Während Liudprands Anwesenheit im Osten schickte der griechische Kaiser im Juli 968 eine Flotte zur Unterstützung von Ottos Gegnern nach Süditalien, und tatsächlich ist ein paar Monate später der Krieg zwischen Deutschen und Griechen wieder zum Ausbruch gekommen. Unter diesen Umständen mußte es für Otto von der größten Wichtigkeit sein, von seinem Gesandten über die politische Situation in Konstantinopel und über die Machtverhältnisse des griechischen Reiches möglichst genau informiert zu werden.

Der griechische Kaiser Nikephoros Phokas war bekanntlich ein sehr bedeutender Herrscher; ein wahrer Soldatenkaiser, hatte er in unermüdlichen Kriegszügen das Ansehen und die Macht des oströmischen Reiches außerordentlich gemehrt. Seine disziplinierten Truppen, sowie seine eigenen großen organisatorischen und strategischen Fähigkeiten machten ihn zu einem gewaltigen Gegner. Andererseits waren seine Position und sein Reich von vielen Seiten bedroht. Von Norden und Nordwesten her spielten in die griechische Politik Konflikte mit und zwischen Russen, Bulgaren und Ungarn. Im Südosten und im Westen, in Kleinasien und in Süditalien herrschte fast ständiger Krieg mit den Sarazenen, der durch das zweifelhafte Verhältnis zu Deutschland und die freundlichen Beziehungen zu Adalbert, dem Sohn Berengars von Ivrea, kompliziert wurde. In demselben Jahr, in dem Liudprand in Byzanz weilte, wütete im griechischen Reich eine Hungersnot. Und Nikephoros selbst

war in seinem Kaisertum niemals sicher. Durch Usurpation auf den Thron gekommen, hatte er sich mit der Witwe seines Vorgängers Romanos II., Theophano, vermählt, mit der er geistlich verwandt war. Diese Heirat hatte ihm natürlich viel Widerspruch, darunter auch einen Konflikt mit dem Patriarchen, eingetragen. Als eigentlich rechtmäßige Kaiser und Präkandidaten für den Thron standen die beiden unmündigen Söhne des Romanos im Hintergrund. Durch seine schroffe und strenge Regierung aber war Nikephoros in der Hauptstadt wenig beliebt. Ein Jahr vor Liudprands Aufenthalt in Byzanz, 967, war es dort zu großen Aufständen gekommen; und Streitigkeiten mit der Geistlichkeit waren an der Tagesordnung. Wie unterminiert tatsächlich das Regiment des Kaisers war, zeigt der Umstand, daß ihn ein Jahr nach den in der *Relatio* beschriebenen Ereignissen der Feldherr Johann Tzimiskes im Bunde mit der Theophano entthronen und ermorden konnte.

Diese Verhältnisse im Osten mußten für eine wachsame Politik und Diplomatie des westlichen Kaiserreichs genug Ansatzpunkte bieten, und ihre Beobachtung und Beschreibung mußte eine der vornehmsten Aufgaben des kaiserlichen Gesandten in Byzanz sein. Was findet sich statt dessen in der *Relatio*? Gewiß, wenigstens ein Teil der eben angedeuteten Verhältnisse kommt auch hier zum Ausdruck: der Krieg gegen Ungarn und Sarazenen (cap. 45/46), die Teuerung im Osten (cap. 44), der Umstand, daß Nikephoros ein Usurpator war (cap. 3, 41, 52) und nach Liudprands Auffassung in unrechtmäßiger Ehe lebte (cap. 41, 52), werden erwähnt oder wenigstens irgendwie angedeutet. Aber davon, daß diese natürlich allgemein bekannten Tatsachen die Grundlage für eine politische Fragestellung gegeben hätten, daß an ihnen und nach ihnen die Möglichkeiten und Aussichten der ottonischen Politik etwa abgewogen würden, ist in diesem Durcheinander von Anekdoten und Beschimpfungen nicht die Rede.

Als Beispiel für Liudprands Verfahren mag die Art gelten, in der er den Sarazenenkrieg des Nikephoros behandelt. An eine Beurteilung, geschweige denn an eine annähernd richtige Beurteilung der politischen und militärischen Lage denkt er überhaupt nicht. Das Heer des Nikephoros, das in Wirklichkeit

die großartigsten Erfolge davontragen sollte, ist für ihn weiter nichts als eine Herde armseliger und schlechtbewaffneter Schwächlinge (cap. 44) unter einem aufgeblasenen Führer. Als Gründe aber, aus denen der Kaiser den Feldzug gegen die Sarazenen unternahm, weiß er allein anzugeben, daß nach orientalischen Weissagungen den Griechen unter seiner Regierung Kriegsglück gegen die Sarazenen verheißen sei und daß er ein großes Heer versammeln wollte, um an diese Menschenmasse das von ihm aufgespeicherte Getreide zu Wucherpreisen verkaufen zu können (cap. 44). Gewiß, beide Gründe können eine Rolle gespielt haben, aber daß durch ihre Angabe die politische Situation nicht erschöpft wird, liegt auf der Hand.

Liudprand empfiehlt bekanntlich in der *Relatio Otto d. Gr.* den Krieg gegen Byzanz, und man könnte annehmen, daß dadurch seine Berichterstattung über die Lage im Osten gefärbt worden ist. Aber auch hierbei wird die politische Lage als Motiv für den Krieg überhaupt nicht erwähnt; statt dessen werden das Rachebedürfnis Liudprands für die angeblich erlittenen Unbilligkeiten, für die schlechte Behandlung und Bewirtung in Konstantinopel (cap. 53), vor allem für die Verweigerung der Ausfuhrerlaubnis von fünf Purpurgewändern sehr unverblümt als Grund für den Krieg hingestellt (cap. 54 ff.); ja, als eines der wichtigsten Motive taucht schließlich auf, daß der Kaiser aus Dankbarkeit gegen den heiligen Andreas, der Liudprand und sein Schiff aus dem Sturm des Meeres gerettet habe, gegen die Griechen vorgehen müsse (cap. 62).

Es ist bisweilen betont worden, daß Liudprand ein schlechter Politiker und Diplomat gewesen sei und daß er seine Unfähigkeit 968 in Konstantinopel endgültig bewiesen habe.⁵ Ob die staatsmännischen Fähigkeiten Liudprands groß oder klein waren, läßt sich, wenn man von den Angaben der *Relatio ab-*

5. So etwa W. Gundlach, *Heldenlieder der deutschen Kaiserzeit* 1 (1894) S. 44 f.; L. M. Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter* IV, 1 (1915) S. 26; auch H. Gelzer, *Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte* in K. Krumbacher, *Gesch. d. byzantinischen Literatur* (1897) S. 986. Ganz anderer Ansicht über die Persönlichkeit und die Fähigkeiten Liudprands ist P. E. Schramm, *Kaiser, Rom und Renovatio* 1 (1929) S. 73 und 78, dem ich mich im wesentlichen anschließen möchte.

sieht, nicht mit voller Sicherheit beurteilen. Aber es ist keine Frage, daß er einer der angesehensten Diplomaten am Hofe Ottos d. Gr. und jedenfalls unter den Italienern in des Kaisers Umgebung der am meisten und in den schwierigsten Fällen verwandte und anscheinend auch gewiegtste Politiker gewesen ist. Ja, so sehr er anscheinend auch in der Hauptsache versagt, in einigen feinen Einzelzügen tritt seine diplomatische Gewandtheit auch in der *Relatio* deutlich hervor.⁶ Aber selbst, wenn man annehmen wollte, daß Liudprand unfähig war: auch der unfähigste Diplomat wird doch wenigstens ungefähr die Gesichtspunkte und Motive, nach denen er Politik zu treiben hat, kennen und nicht statt dessen Dinge berücksichtigen, die vollständig außerhalb der politischen Grundsätze seiner Zeit und seines Staates liegen. Wenn also Liudprand in der *Relatio* von dem, was man als Politik ansehen möchte, so gut wie nichts vorbringt und statt dessen auf Grund von persönlichen Affekten und astrologischen Weissagungen zu operieren versucht, so wird man das wenigstens nicht allein seiner angeblichen Unfähigkeit zuschieben dürfen. Vielmehr kommt man, wenn die *Relatio* wirklich einen offiziellen diplomatischen Bericht und eine diplomatische Beratung des Gesandten an Otto d. Gr. darstellt, in Versuchung, die Folgerung zu ziehen, daß die bei Liudprand fehlenden politischen Gesichtspunkte für die ottonische Politik gegenüber den Griechen belanglos waren und daß dagegen Dinge, wie er sie beschreibt, auch hier den Ausschlag gaben.

Diese Folgerung würde aber für die Beurteilung der gesamten Politik Ottos d. Gr., ja, des ganzen ottonischen Zeitalters, von besonderer Bedeutung sein. Bekanntlich sind wir über die Motive und die Gedankengänge, die diese Politik im ganzen und im einzelnen bestimmt haben, fast nirgends direkt unterrichtet; Akten und ähnliche Schriftstücke, in denen die Handelnden selbst ihre Ansichten und Ziele niederlegten, fehlen so gut wie ganz. Und was man heute im allgemeinen über die politischen Motive jener Zeit annimmt und aussagt, schließt man aus den Tatsachen und Ereignissen. Es ist aber keine Frage,

6. Vgl. die von Schramm angeführten Momente, a. a. O. S. 34 f., 73, 78, 104 und 277.

daß man dabei das, was die erzählenden Quellen über die politischen Gesichtspunkte ihrer Zeit aussagen, sehr häufig beiseite schiebt und zugunsten von bloß erschlossenen Anschauungen umbiegt. Dieses Verfahren mag berechtigt erscheinen, solange es sich dabei nur um Quellen handelt, die, wie die meisten Annalisten und sonstigen Geschichtschreiber der Zeit, dem politischen Leben verhältnismäßig fern stehen oder die sich auf eine genauere Behandlung und Beurteilung der Dinge nicht einlassen. Jenes Verfahren wird jedoch zur Unmöglichkeit gegenüber einer Quelle in der Art von Liudprands *Relatio*, wie sie gewöhnlich aufgefaßt wird. Denn in ihr hätte man tatsächlich die oft vermißten „Akten“, in ihr redete einer der hervorragendsten, jedenfalls einflußreichsten Berater Ottos d. Gr. zu seinem Kaiser, in ihr hätte man also die authentischsten diplomatischen und politischen Erörterungen und Ratschläge, die man sich vorstellen kann. Verhielte es sich aber so, so wäre man versucht, unsere gesamte Anschauung von der ottonischen, wie auch von der ihr vorangehenden und der ihr folgenden Politik einer gründlichen Revision zu unterziehen. Es fragte sich dann sehr, ob nicht das meiste von dem, was man im allgemeinen über die ihr zugrundeliegenden Gedanken denkt und sagt, zu streichen und sie auf das Niveau einer uns kindlich anmutenden Barbarei zu reduzieren wäre. Zwischen den großartigen Erfolgen und Ergebnissen dieser Politik und ihren Absichten und Ideen schiene dann ein kaum lösbarer Widerspruch zu klaffen.

3.

Die eben angedeuteten Konsequenzen erscheinen schon von vornherein nicht eben wahrscheinlich. Aber darüber hinaus wird jeder, der die *Relatio* genauer ansieht, finden, daß sie voll von Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen ist,⁷ welche die

7. So vertragen sich die grimmigen Reden, die Liudprand am Hof von Byzanz gehalten haben will, schlecht mit seiner oft genug betonten Angst vor den Griechen und noch schlechter mit der immer wieder von ihm hervorgehobenen Etikette der Griechen, bei der man ihn wohl kaum hätte ausreden lassen; auch zu dem sehr förmlichen und höflichen Brief, den er nach cap. 14 an den Logotheten Leo geschrieben hat, stimmen sie

Wahrhaftigkeit von Liudprands Berichterstattung auch sonst in sehr zweifelhaftem Licht erscheinen lassen. Doch so fragwürdig es auch sein mag, ob ein derartiger Bericht ein an den Kaiser gerichtetes „Aktenstück“ darstellt, dagegen, daß er es ist, lassen sich doch die meisten jener Unstimmigkeiten nicht ins Feld führen; sie sind offensichtlich zum größten Teil verursacht durch Liudprands feindselige Stimmung gegen Byzanz, die zum Kriege gegen den Osten hetzte, und die Frage, ob sie in einem diplomatischen Bericht an Otto d. Gr. stehen konnten, hängt also von der Frage nach der politischen Urteilsfähigkeit des Kaisers,⁸ noch mehr aber nach der Liudprands ab. Eine leidlich einwandfreie Entscheidung scheint in dieser Hinsicht nur in einem Punkte gefunden werden zu können.

Es wurde schon betont, daß Liudprand in der Relatio den

nicht ganz. Zu Liudprands Behauptung, von den Griechen nur schlecht behandelt worden zu sein, stehen seine häufigen Einladungen bei Nikephoros und die Tatsache, daß er mit ihm Geschenke tauscht, im Widerspruch. Selbst in der Relatio schimmert ganz deutlich durch, daß Nikephoros dem Gesandten offenbar im allgemeinen mit ironischer Liebenswürdigkeit entgegengetreten ist. Damit, daß nach seinem Bericht in cap. 11 Liudprand bei der dort beschriebenen Mahlzeit so mißachtet gewesen sei, daß er erst den 15. Platz nach dem Kaiser bekam, paßt es nicht zusammen, daß sich der Kaiser während der ganzen Mahlzeit mit ihm unterhielt; Liudprands Platz müßte denn dem Kaiser gerade gegenüber gewesen sein: dann bedeutete er aber keine Degradierung. Die angeblich unüberwindliche Bosheit und Feindschaft der Griechen gegen den Westen passen schlecht dazu, daß man nach cap. 40 in Byzanz offenbar auf ein Bündnis mit Otto rechnete. Die Erzählung in cap. 30, daß von den Griechen Adalbert an die Deutschen eventuell ausgeliefert werden sollte, ist ganz unglaubwürdig, und offenbar nur darauf berechnet, Verstimmung unter den Freunden von Byzanz gegen Byzanz zu wecken. Die Verse in cap. 57 wird der furchtsame Liudprand, der immer griechische Verfolgungen witterte, schwerlich auf den Tisch seiner Wohnung geschrieben haben. Endlich und vor allem sind die Angaben über die Ohnmacht des griechischen Reiches und Heeres nachweislich falsch.

8. Immerhin mußten sich besonders die Prahlerereien Liudprands über die Ohnmacht des griechischen Reiches unter allen Umständen auch für Otto sehr leicht als falsch erweisen lassen, da bekanntlich schon mehrfach Gesandtschaften zwischen Otto und Byzanz gewechselt waren und Otto wenigstens Vorposten der griechischen Macht in Süditalien aus eigener Erfahrung kannte.

Inhalt der Angebote nicht angibt, die er in Byzanz in Ottos Auftrag gemacht und ebensowenig den Inhalt der Angebote, welche er von Nikephoros an seinen Kaiser entgegengenommen hat. Aber offenbar sind in der Relatio noch andere Dinge, die Otto wissen mußte und vor allem wissen wollte, mit Stillschweigen übergangen worden.

Die Beschwerden Liudprands darüber, daß er in Konstantinopel wie ein Gefangener behandelt worden sei, durchziehen den ganzen Bericht. Ein besonderer Custos ist für ihn bestellt (cap. 1), der Palast, in dem er untergebracht ist, ist von Soldaten besetzt und gehütet (cap. 1), er darf ihn nur unter militärischer Bedeckung verlassen, selbst zur Audienz bei Nikephoros und wieder zurück wird er eskortiert (cap. 19); ständig ist er sorgfältig bewacht und beobachtet. Ob die Bewachung schon von Anfang an so streng war, wie Liudprand behauptet, mag fraglich erscheinen. Jedenfalls ist sie nach dem Aufbruch des Nikephoros zum Sarazenenkrieg, Ende Juli, noch erheblich verschärft worden. Denn wenn der Bischof auch gleich zu Anfang der Relatio ganz allgemein bemerkt, es sei seinen Begleitern verboten gewesen, seine Wohnung zu verlassen, und den Griechen, ihn zu besuchen (cap. 1), so scheint aus seinen Worten in cap. 46 doch hervorzugehen, daß diese vollständige Absperrung von der Außenwelt erst jetzt erfolgte: Niemand habe von ihm und zu ihm gehen dürfen; Leute, die ihn besuchen wollten, seien geschlagen und ins Gefängnis geworfen; allein der Koch, der kein Griechisch verstand, habe ausgehen dürfen.

Für diese Maßnahmen der Griechen gibt, wie Liudprand berichtet, Nikephoros selbst die Erklärung. Er sagt dem Bischof gleich bei der Begrüßung auf den Kopf zu, er sei von Otto als Spion geschickt worden (cap. 4). Dieser Behauptung widerspricht Liudprand zwar nicht ausdrücklich, aber es ist doch deutlich, daß er den Anschein zu erwecken und aufrecht zu erhalten sucht, als wenn sie gänzlich aus der Luft gegriffen sei, und als wenn das Vorgehen des Kaisers gegen ihn einen unerhörten Bruch des Völkerrechts dargestellt habe. Tatsächlich läßt sich auch von einer eigentlichen Spionage Liudprands in Konstantinopel nichts bemerken. Denn die Angaben, die der Bischof über Nikephoros' Heer und Flotte macht (bes. cap. 29),

wird man nur als ganz loyale und legale Beobachtungen des Diplomaten zu beurteilen haben. Aber trotzdem zeigt sich, daß der Verdacht und der Vorwurf des Nikephoros alles andere als unbegründet gewesen sein dürften.

In cap. 46 erzählt Liudprand, daß Arme, die lateinisch sprechen konnten, in seinen Palast zu kommen versuchten, um Almosen zu empfangen. Gleich danach ist von einem seiner Freunde die Rede, der ihm Lebensmittel geschickt habe (cap. 46). In cap. 49 heißt es, daß am Fest der Kreuzerhöhung sich im Gedränge einige Personen ihm näherten, ohne daß seine Wächter etwas davon merkten, die ihn *furtivis sermonibus hilarum reddiderunt*. In cap. 55 wird von Freunden gesprochen, die ihm Stoffe zum Geschenk gemacht hatten. In cap. 65 aber werden sehr kostbare Geschenke erwähnt, die Otto Liudprand mitgegeben habe, damit er sie in Byzanz unter seine Freunde verteile.

Durch die von Nikephoros angeordneten Maßnahmen sollte eine Verbindung zwischen Liudprand und den Konstantinopolitanern unmöglich gemacht werden: es war verboten, mit dem Gesandten Ottos in Beziehung zu treten, und die, welche das Verbot übertraten, setzten sich einer Bestrafung aus. Sollte dieses Verbot wirklich bloß erlassen worden sein, um den Austausch von Lebensmitteln und Stoffen zu verhindern? Tatsächlich ist das Verbot, wie der Bischof selbst berichtet, mehrfach übertreten worden.⁹ Worin die *furtivi sermones* bestanden, mit denen Liudprand heimlich erfreut wurde, sagt er nicht. Aber sollten die, welche sie zu ihm sprachen, des Kaisers Befehl nur mißachtet und sich einer Entdeckung und dem Zorn des Kaisers ausgesetzt haben, um Liudprand einige belanglose Freundlichkeiten zuzuflüstern?

Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel im Jahre 968 scheint Liudprand nicht viel Gelegenheit gehabt zu haben, Freunde zu gewinnen; und seine Bemerkung, daß er von Otto

9. Außer aus den vorhin angeführten Tatsachen wird man das wohl auch aus der Bemerkung Liudprands in cap. 46 herauslesen dürfen: *nisi divina pietas parasset in conspectu meo mensam adversus eos qui tribulant me . . .*

Geschenke zur Verteilung unter seine Freunde mitbekommen habe, läßt sich doch am besten verstehen, wenn man annimmt, daß er schon längst Bekannte und Freunde in Byzanz besaß, d. h. daß diese Freundschaften von seinen und seiner Familie früheren Beziehungen zum griechischen Hof herrührten. Im Jahre 927 weilte Liudprands Vater am Hofe des Kaisers Romanos I. als Gesandter König Hugos; 941 Liudprands Stiefvater als Gesandter desselben Königs bei demselben Kaiser; im Jahre 949 hielt sich Liudprand selbst im Auftrag Berengars bei Konstantin VI. Porphyrogenetos auf. Sowohl Liudprands Vater und Stiefvater wie er selbst wurden bei diesen Besuchen in Byzanz außerordentlich freundlich aufgenommen. Von Romanos wie von Konstantin spricht Liudprand in der Antapodosis mit der größten Achtung, und das gute Verhältnis, das ihn mit Konstantin verbunden haben muß, tritt noch in den Bemerkungen über seinen Besuch bei diesem Kaiser in der Relatio hervor (cap. 55).

Romanos war der Schwiegervater Konstantins VI., und dieser gehörte zu der von Nikephoros verdrängten und zurückgesetzten Dynastie der Makedonen; wenn die unmündigen Enkel Konstantins VI. auch als Kaiser neben Nikephoros anerkannt wurden, so war dieser tatsächlich doch der Alleinherrscher. Die freundschaftlichen Beziehungen, die Liudprand in Konstantinopel hatte, galten also anscheinend der Partei, der Nikephoros als Usurpator erscheinen mußte. Unter diesen Umständen erscheint es als recht bezeichnend und vielsagend, daß Liudprand den Nikephoros in der Relatio konsequent für einen Usurpator erklärt: unrechtmäßigerweise habe er sich mit seiner Herrin, der Witwe Romanos' II., des Sohns Konstantins VI., vermählt (cap. 44, 52); seine rechtmäßigen Kaiser seien die kleinen unmündigen Enkel Konstantins (bes. cap. 52), die er in seinem Palaste aufbewahre; ihnen solle er sich wieder unterwerfen. Die Ansichten, die Liudprand über die Stellung des Nikephoros vertritt, decken sich also vollkommen mit denen, die man für legitimistische Hochverräter in Byzanz wird annehmen dürfen.

Bekanntlich erfolgte nach dem Sturz des Nikephoros durch Johann Tzimiskes im Jahre 969 wenigstens teilweise und dem Namen nach eine Restauration der Makedonen; nicht bloß, daß mit Johann zugleich die beiden eben erwähnten Enkel Konstan-

tins VI. zu Kaisern ausgerufen wurden, Johann hat sich auch mit einer Tochter Konstantins vermählt. Der neue Kaiser hat bekanntlich nicht lange nach seiner Erhebung mit Otto d. Gr. Freundschaft geschlossen und die deutschen Forderungen, die Nikephoros abgelehnt hatte, im wesentlichen erfüllt. Das braucht natürlich nicht zu beweisen, daß Johann oder die Partei, auf die er sich stützte, deutschfreundlich war. Aber es ist doch selbstverständlich, daß die Gruppen, die gegen Nikephoros opponierten, gleichgültig, ob sie wirklich zu einer Verständigung mit Deutschland neigten oder nicht, die natürlichen Verbündeten der ottonischen Politik waren.

Es ergibt sich also: Liudprand hatte von früher gute Beziehungen zu der legitimistischen Partei in Byzanz; in der *Relatio* spricht er gegen den Usurpator Nikephoros durchaus im Sinne dieser Partei; diese Partei aber hatte durch ihre Gegnerschaft gegen Nikephoros mit der deutschen Politik verwandte Interessen. Unter den Umständen ist es wohl nicht zu kühn, die Behauptung zu wagen, daß die Freunde, mit denen Liudprand trotz der Absperrungsmaßnahmen des Nikephoros in Verbindung trat, Beziehungen zu dieser Partei hatten, und daß Liudprand den hochverräterischen Bestrebungen, die im nächsten Jahr in Byzanz ihr Ziel erreichten, nicht ganz fern gestanden hat. In der Tat, wenn man einmal von dem sonderbaren Bild absieht, das Liudprand von seiner eigenen diplomatischen Tätigkeit in der *Relatio* entwirft, so ist es doch nicht gerade wahrscheinlich, daß Otto seinen hervorragendsten Diplomaten nur deshalb nach dem Osten geschickt hat, damit er nach dem als wahrscheinlich vorauszusehenden Scheitern seiner Mission mit Nikephoros und seinen Beamten Grobheiten austauschte. Es mußte doch für jede Diplomatie, die nicht so kindlich verfuhr, wie Liudprand in der *Relatio* sich den Anschein gibt, sehr nahe liegen, im Falle, daß die Feindschaft mit Nikephoros nicht auszugleichen war, mit dessen Feinden in Byzanz anzuknüpfen oder wenigstens durch Verhandlungen mit ihnen festzustellen, wieweit die Unterminierung von Nikephoros' Regiment gediehen war. Das, was sich in der *Relatio* zwischen den Zeilen lesen läßt, beweist, daß das tatsächlich Liudprands Aufgabe gewesen

ist und daß er sie zu erfüllen wenigstens den Versuch gemacht hat.

Wenn diese Überlegungen richtig sind, wird man aber so zu argumentieren haben: Die Fühlungnahme Liudprands mit der Oppositionspartei in Byzanz zeigt, daß die ottonische Politik ganz andere Absichten hatte und viel verschlagener und klüger vorging, als die naiven Erörterungen in der *Relatio* vermuten lassen. Daß dann aber diese Naivitäten, die das Wichtigste verschweigen und verschleiern, einen diplomatischen Bericht an Otto d. Gr. vorstellen sollen, erscheint schwer zu glauben.

Dieselben Zweifel ergeben sich noch aus anderen Gründen.

4.

Das letzte Datum, das Liudprand in der *Relatio* anführt, ist der 7. Januar 969 (cap. 65). Frühestens an diesem Tage kann der Bericht also erst vollendet und an Otto abgeschickt sein. Damals aber war schon längst, und zwar seit einigen Wochen, der Krieg zwischen den Deutschen und den Griechen in Süditalien wieder im Gange, was Liudprand, der seit Ende November 968 in Südgriechenland und seit dem 18. Dezember in Korfu war, unter allen Umständen wissen mußte und nach dem, was er in cap. 53 und 62 sagt, auch tatsächlich gewußt hat. Die Verhandlungen und Vorgänge, die in der *Relatio* geschildert werden, waren also längst überholt; und man sieht auf den ersten Blick, daß der größte Teil von dem, was in ihr erzählt wird, für Otto kein aktuelles Interesse mehr hatte. Es erscheint demnach höchst sonderbar, daß unter diesen Verhältnissen Liudprand seinen weitschweifigen Bericht an den Kaiser überhaupt abgefaßt und abgeschickt haben soll, statt zu warten, bis er selbst bei ihm angelangt war.

Wie schon bemerkt, sagt Liudprand in cap. 62, er befinde sich während der Abfassung der *Relatio* noch in den Händen der Griechen. Wo sich dieser Aufenthalt abgespielt hat, ist nicht deutlich angegeben: der Bericht bricht nach der Erwähnung der Abreise von Korfu ab. Doch da vorher von einem Plan der Griechen die Rede ist, den Bischof in Korfu wieder verräterisch ans Land zu setzen, so liegt es nahe zu vermuten, daß es sich dabei um einen neuen Aufenthalt auf Korfu handelte. Aber

wie das auch sein mag, daß Liudprand mit Gewalt festgehalten wurde, geht aus dem, was er über seine Beziehungen zu den Griechen am Schluß des Berichts sagt, und vor allem aus den schon zitierten Worten: *donec Deo largiente santissimorumque apostolorum orationibus ex Grecorum ereptus manibus vos adeam* (cap. 62) deutlich hervor. Wenn es aber Liudprand gelang, während dieser völkerrechtswidrigen Gefangenschaft an Otto einen Bericht über seine Gesandtschaft zu verfassen, so berührt es sehr eigenartig, daß er in ihm zwar eine umständliche und lange Beschreibung seiner Reise nach Konstantinopel gibt, daß er aber in 65 Kapiteln von seiner augenblicklichen Notlage außer in dem eben zitierten, doch nur sozusagen nebenbeigeschriebenen Nebensatz, überhaupt nichts verrät: ein Gefangener, der aus der Gefangenschaft schreibt, hält sich nicht so pedantisch an die chronologische Reihenfolge der Ereignisse, daß er auf seine eigene Gefangenschaft erst zu sprechen kommt, nachdem er ein ganzes Buch verfaßt hat. Es liegt entschieden näher, zu vermuten, daß Liudprand an Otto statt dieses Monstrum von Brief, der in der Briefliteratur aller Zeiten seinesgleichen sucht, weiter nichts als einen kurzen und dringenden Hilfeschrei geschickt hätte, wenn sich die Dinge wirklich so verhielten, wie er angibt. Doch noch etwas anderes.

In der Relatio wird ausdrücklich betont, die Griechen seien daran schuld gewesen, daß es Liudprand bis zur Abfassung des Berichts nicht möglich war, an den Kaiser Briefe oder Boten zu schicken: in Byzanz habe man ihn ständig daran gehindert (cap. 1, 53). Wenn aber die Griechen in Korfu oder sonst irgendwo in der Nähe des italienischen Festlandes den Bischof widerrechtlich festhielten, so ist anzunehmen, daß seine Absperrung noch strenger durchgeführt wurde als in Konstantinopel. Auf jeden Fall mußte Liudprand nach seinen bisherigen Erfahrungen argwöhnen, daß man seinen Verkehr mit der Außenwelt scharf überwachte. Wenn es ihm in dieser Situation trotz allem gelungen sein sollte, mit seinem Herrn irgendwie in Verbindung zu treten, so erscheint es doch nicht gerade wahrscheinlich, daß er für ihn ein Schriftstück von mehr als 65 Kapiteln verfaßt hat, dessen Abfassung allein schon den Griechen auffallen und verdächtig sein mußte; und in dem im übrigen für Ottos Politik und

über Liudprands augenblickliche Lage nicht mehr stand, als was sich ebensogut im hundertsten Teil dieses Schriftstücks hätte ausdrücken lassen.

Es wird von Liudprand mehrfach betont, daß er während seiner Verhandlungen in Byzanz gewisse unfreundliche Gedanken gegen die Griechen aus Furcht vor ihnen nicht ausgesprochen, sondern für sich behalten habe. In cap. 47 ff. erzählt er außerdem, daß Gesandte des Papstes, die während seiner Anwesenheit in Byzanz dort ankamen, ins Gefängnis geworfen wurden, weil sie einen Brief überbracht hatten, in dem Nikephoros von der Kurie nicht als Kaiser der Römer, sondern bloß als Kaiser der Griechen tituliert war. Da als Urheber dieses päpstlichen Briefes in Konstantinopel Otto I. angesehen wurde, so fürchtete Liudprand angeblich die schlimmsten Dinge für sich selbst, und er verstand sich zu einem Versprechen, nach dem der Papst in einem neuen Schreiben an Nikephoros seinen Fehler wieder gut machen sollte. In der *Relatio* verrät aber Liudprand all seine in Byzanz unterdrückten Gedanken gegen die Griechen sehr offenerherzig; außerdem stellt er sein wegen des neuen Papstbriefes gegebenes Versprechen als bloße Spiegelfechtereie hin. Er gibt für diesen Brief Ratschläge, die auf eine noch ärgere Bruskierung des griechischen Hofes hinausliefen, als sie der päpstliche Brief darstellte (cap. 52). Ja, er beschimpft in der *Relatio* nicht nur die Griechen in Konstantinopel und ihren Kaiser auf jede erdenkliche Weise, sondern auch die Griechen in Korfu, in deren Händen oder in deren Nähe er sich doch noch angeblich befindet. In Byzanz zitterte Liudprand wegen halb so schlimmer Äußerungen und Maßnahmen, wie er sie hier tut und vorschlägt, um sein Leben. Wenn die *Relatio* den Griechen bekannt wurde, so kannten sie einmal die Ansichten und Absichten, die der Italiener vor ihnen verheimlicht hatte, d. h. das ganze, wenn auch noch so bescheidene diplomatische Spiel Liudprands, das er in dem Bericht mitteilt, war völlig vor ihnen aufgedeckt. Sodann aber: die Gefahren, von denen sich der Bischof in Konstantinopel bedroht glaubte, wenn er dort seine Meinung sagte, waren doch erst recht vorhanden, wenn die Griechen seinen Bericht kennen lernten. Daß ihnen der aber in die Hände fiel, mußte bei der strengen Bewachung

und häufigen Durchsuchung von Liudprands Gepäck, von der immer wieder die Rede ist, sehr möglich, ja, wahrscheinlich sein. Es erscheint nach alledem wohl ganz undenkbar, daß Liudprand die Relatio geschrieben hat, solange er sich noch auf griechischem Boden befand.

Danach dürfte es nur zwei Möglichkeiten geben: Entweder stellt die Relatio die vollständige Umarbeitung und Erweiterung eines vermutlich sehr kurzen Briefes dar, den Liudprand aus seiner Gefangenschaft an Otto geschickt hat, oder aber das Datum der Relatio, d. h. die Behauptung, sie sei noch in Griechenland geschrieben, ist eine Fiktion. Im ersten Falle käme natürlich die Relatio als offizieller Bericht, als „Aktenstück“ über Liudprands Gesandtschaft nicht mehr in Betracht. Ebenso wenig aber im zweiten Fall: Ist das Datum der Relatio eine Fiktion, so ist es natürlich die ganze Relatio. Denn was sollte Liudprand bewogen haben, nachdem er aus dem griechischen Reiche zurückgekehrt war, nicht zu Otto weiterzureisen, sondern statt dessen ihm vorzulügen, er befinde sich noch in griechischer Gefangenschaft, um einen umständlichen Bericht an ihn aufzusetzen, der sich mündlich viel besser geben ließ? Es ist auch in dem Fall nicht anders vorstellbar, als daß die Relatio erst nach der Rückkehr an den ottonischen Hof abgefaßt und daß die Form des Briefes an den Kaiser nur ein literarisches Gewand ist, in das sich Liudprands Erzählung kleidet.

5.

Als Bericht an die Ottonen dokumentiert sich die Relatio allein durch ihre Form. Die aber besagt sehr wenig.

Sieht man die größeren Werke der ottonischen Geschichtsschreibung durch, die etwa gleichzeitig mit Liudprands Schrift entstanden sind, so findet man, daß in ihnen noch stärker, als es sonst im Mittelalter der Fall ist, die Widmung an eine hochgestellte Persönlichkeit eine große Rolle spielt. So sind, wie bekannt, Hrotsuiths *Carmen de gestis Ottonis* Otto I. und Otto II., Widukinds *Sachsengeschichte* der Mathilde, Ottos d. Gr. Tochter, gewidmet. Und Liudprands *Antapodosis* ist für den Bischof Recemund von Elvira geschrieben. Sowohl in Widu-

kinds Sachsengeschichte wie in der Antapodosis werden aber die, denen diese Werke gewidmet sind, nicht bloß in den Überschriften und den Einleitungen des Ganzen oder einzelner Bücher, sondern auch im Texte selbst wiederholt angeredet: beide Werke geben sich durchaus in der Form von Briefen.¹⁰ Die Briefform der Relatio braucht also danach gleichfalls nichts anderes als eine Fiktion zu sein.¹¹

Diese Form erhält in der Relatio freilich dadurch ein besonderes Gepräge, daß sie den Anschein zu erwecken sucht, als wenn die Schrift ein ganz aktuelles Schreiben aus einer bestimmten Situation an den Kaiser wäre. Warum Liudprand so verfahren ist, wird sich mit Sicherheit wohl niemals aufklären lassen.¹² Nur folgende Vermutungen lassen sich dabei anstellen. Einmal mußte durch diese Eigenart der Briefcharakter der Relatio eine besonders deutliche Beglaubigung und die ganze Schrift dadurch ein erhöhtes Interesse bekommen. Außerdem läßt sich zu ihr eine Vorstufe in der Antapodosis einigermaßen deutlich erkennen. Dort gibt Liudprand an, daß er die Schrift auf den besonderen Wunsch und die Veranlassung des Bischofs Recemund an den Bischof und für den Bischof schreibe: ihn, nicht etwa irgendein Publikum, will er durch sie über die Ereignisse der europäischen Geschichte unterrichten. Nicht anders verhält sich die Relatio gegenüber den Ottonen, denen gegenüber dies Verfahren besonders nahelag, weil sie ja die Auftraggeber zur Gesandtschaft gewesen waren. Den Glauben an die Echtheit der Form der Relatio aber konnte Liudprand natürlich am besten erreichen, wenn er vorgab, dem Kaiser noch nicht mündlich Bericht erstattet zu haben.¹³ Immerhin mag die sehr auffallende Behauptung, daß die Relatio noch im griechischen

10. Besonders deutlich ist das in der Antapodosis, die einen ganz ähnlichen Briefeingang hat wie die Relatio.

11. Schon Menzel hat a. a. O. betont, daß der Briefanfang der Relatio weiter nichts als die Widmung an die Ottonen sei.

12. Daß Liudprand als Schriftsteller erhebliche Marotten gehabt hat, sieht man auf den ersten Blick. Wer will aber alle ihre Motive kontrollieren?

13. Außerdem konnte mit dem Hinweis auf den noch zu erstattenden mündlichen Bericht manche Unvollständigkeit entschuldigt werden.

Reich geschrieben worden sei, auch darin ihre Veranlassung haben, daß, wie vorhin als möglich angenommen wurde, Liudprand tatsächlich aus Korfu ein Schreiben an Otto geschickt und dieses dann später in die *Relatio* verwandelt hat; bloß, in diesem Schreiben würde natürlich von dem, was sich in ihr findet, so gut wie nichts gestanden haben, und umgekehrt.¹⁴

6.

Nach Stil und Haltung steht die *Relatio*, wie wohl allgemein anerkannt wird, von den beiden anderen Werken Liudprands der *Antapodosis* sehr viel näher als der offiziellen Staatschrift der *Historia Ottonis*. Von dem offiziellen und objektiven Gepräge der *Historia* ist in ihr nichts zu finden. Sie hat die gleiche leidenschaftliche, höchst persönliche, dabei das anekdotenhafte und novellistische Moment stark unterstreichende Schreibweise wie die *Antapodosis*. Auch ihr Charakter ist mehr literarisch als politisch, und tatsächlich ist die *Relatio* geradezu eine Wiederholung der *Antapodosis*; auch sie ist eine Vergeltungsschrift, und zwar gegen den Hof von Byzanz.

Ihr Bestreben, die Griechen herabzusetzen, sie lächerlich und verächtlich zu machen, ist unverkennbar und immer erkannt; ebenso aber ihr Bemühen, im ganzen Abendlande Mißtrauen gegen das östliche Kaiserreich zu säen. Gegen fast jede der westlichen Mächte wird eine Schändlichkeit oder schlechte Absicht der Griechen behauptet: gegen Venedig, Amalfi (cap. 55), den Papst (cap. 50), den Kaiser, gegen Adalbert (cap. 30), gegen die Deutschen und die Langobarden. So wenig die *Relatio* ein politisches Manifest an Otto ist, das den Kaiser in den Kampf gegen den Osten zu hetzen beabsichtigte, so ist sie doch ein öffentliches Pamphlet, das die Abneigung und den Haß gegen Byzanz nach allen Richtungen schüren sollte; sie ist eine

14. Becker a. a. O. S. XXII, nimmt an, daß dem „offiziellen Bericht“ der *Relatio* „tagebuchartige Aufzeichnungen“ zugrunde gelegen hätten. Worauf sich diese Annahme stützt, wird nicht gesagt. Vermutlich jedoch auf die genauen Datierungen, die Liudprand bietet. Diese nötigen aber in keiner Weise zur Annahme eines Tagebuches. Sie betreffen fast durchweg besonders wichtige Ereignisse oder knüpfen an christliche Feste an, die einem Bischof sich zu merken nicht schwer fallen konnte; sie setzen eine Gedächtnisleistung voraus, die auch für das schlechte Gedächtnis eines Mitteleuropäers der Gegenwart nicht auffallend wäre.

Streitschrift, in der der Gesandte Ottos den Kampf der Waffen gegen Byzanz mit publizistischen Mitteln unterstützt; ein Dokument der, wenn man es so nennen will, politischen Propaganda der ottonischen Diplomatie gegen den Osten.

Von einer die Tatsachen richtig wiedergebenden Berichtserstattung kann dabei, wie sich oben schon gezeigt hat, natürlich nicht die Rede sein. Die *Relatio* wird nicht bloß die Ziele und Intriguen der ottonischen Diplomatie verschweigen, sie dürfte auch sonst oft genug die Unwahrheit sagen, und man wird sich gegen ihre Glaubwürdigkeit in manchen Punkten noch skeptischer verhalten müssen, als es bisher ohnehin schon der Fall war. Im einzelnen soll das hier nicht nachgeprüft werden: sehr viel versteht sich in dieser Beziehung von selbst.¹⁵ So wird man die Unterhaltungen, die sie aufzeichnet, kaum als auch nur annähernd getreue Wiedergaben von wirklich geführten Gesprächen, sondern als polemische Auseinandersetzungen mit den Griechen in Dialogform zu bewerten haben, wobei Erinnerungen an echte Unterhaltungen mitklingen mögen. So wird man auch einige unwahrscheinlich anmutende Behauptungen Liudprands, die geeignet waren, gegen die Griechen zu verstimmen, als tendenziös anzuzweifeln haben. Die Angabe, daß Nikephoros für die Anerkennung von Ottos Kaisertitel so ungeheure und unerfüllbare Forderungen, wie die Herausgabe von Rom und Ravenna, gestellt habe (cap. 15), wird wenigstens unsicher bleiben müssen. Die Nachricht, daß auf seinen Befehl eventuell Adalbert an die Deutschen ausgeliefert werden sollte (cap. 30), ist so wohl kaum zu glauben. Auch die Behauptung über seinen unversöhnlichen Rachedurst gegen die Fürsten von Capua und Benevent (cap. 27) kam der ottonischen Politik zu gut zustatten, als daß sie ganz unbedingt vertrauenswürdig wäre.

Nach alledem fallen natürlich im wesentlichen auch die oben angedeuteten Konsequenzen fort, die sich für die Beurteilung der ottonischen Politik und Diplomatie ergeben würden, wenn die *Relatio* eine offizielle Schrift wäre. Die Politik Ottos und Liudprands ist sicher besser und realistischer gewesen, als es nach der *Relatio* auf den ersten Blick erscheinen mag. Aber

15. Vgl. dazu auch oben S. 43, Anm. 7.

ganz sind jene Konsequenzen doch nicht aus der Welt zu schaffen. Kann man die *Relatio* auch nicht als politische Kost für Otto d. Gr. selbst betrachten, so war sie das doch zweifellos für die „Gebildeten“ und politisch Interessierten in Deutschland und Italien, die den Gang der politischen Entwicklung mitbestimmten. Ihnen gegenüber scheint also Liudprand die eigenartigen Argumente und politischen Motivierungen, von denen oben die Rede war, doch nicht für unwirksam gehalten zu haben.

Vor einer Reihe von Jahren hat J. Haller in einem Vortrag über die Karolinger und das Papsttum¹⁶ die Frage nach den politischen Ideen Pippins und seiner italienischen Politik gestellt. Er hat sie dem König bekanntlich auf Grund der im Codex Carolinus überlieferten Papstbriefe völlig abgesprochen und an ihre Stelle religiöse, jedenfalls ganz unpolitische Gesichtspunkte gesetzt. Hallers These wird wohl im allgemeinen abgelehnt, und tatsächlich dürfte er die Dinge etwas zu einfach gesehen haben. Aber die Frage, von der er ausgeht, und die sich auf den Widerspruch zwischen dem gründet, was die Quellen über die politischen Absichten und Motive ihrer Zeit aussagen und dem, was die modernen Historiker darüber schließen möchten, rührt doch an eins der wichtigsten und schwierigsten Probleme der mittelalterlichen Geschichte und der Geschichte jeder vergangenen Zeit. Die Betrachtung von Liudprands *Relatio* hat dazu geführt, jene Frage für die politische Psychologie und das Verhältnis von Politik und Geschichtschreibung im Zeitalter der Ottonen zu wiederholen. Zu mehr, als zu der Fragestellung selbst kann die Betrachtung der *Relatio* allein freilich nicht führen. Um eine Beantwortung zu versuchen, wird es nötig sein, die gesamte Geschichtschreibung der Ottonenzeit heranzuziehen.

16 Vgl. HZ. 108 (1912) S. 38 ff.

III.

Liudprands Stellung zur Kaiserpolitik.

1.

Die politische Laufbahn Liudprands ist bekannt.¹ Als Knabe trat er am Hofe von Pavia in das Gefolge König Hugos, in dessen Diensten auch sein Vater und sein Stiefvater gestanden hatten; beide waren im Auftrag des Königs als Gesandte nach Konstantinopel gegangen. Nach Hugos Sturz kam Liudprand in die Umgebung Berengars; er wurde in dessen Kanzlei beschäftigt und reiste schließlich, ähnlich wie einst Vater und Stiefvater, als Gesandter nach Byzanz. Einige Jahre später lebte er, mit Berengar zerfallen, als Emigrant in Deutschland, am Hofe Ottos des Großen, wo er mit dem Gesandten des Kalifen von Kordova Freundschaft schloß. Ob eine Reise, auf der er im Jahre 960 Paxos berührte, politischer Natur gewesen ist, wissen wir nicht. 961 erhielt er von Otto das Bistum Cremona, und in den folgenden Jahren tritt er in der italienischen Politik des deutschen Königs an vorderster Stelle handelnd hervor. Er erscheint 963 in seinem Auftrag in Rom, um Verhandlungen mit der Kurie zu führen; er nimmt im gleichen Jahre als Sprecher des Kaisers an der Synode teil, die Johann XII. verdammt; er kommt 965 abermals nach Rom, um die Papstwahl als kaiserlicher Bevollmächtigter zu beaufsichtigen. 968 kann er sich rühmen, Otto veranlaßt zu haben, die Belagerung von Bari aufzugeben; und er begibt sich schließlich im gleichen Jahre als Gesandter des Kaisers wieder nach Konstantinopel.

1. Vgl. etwa die Ausgabe von Liudprands Werken von Becker S. XIff.

Es dürfte während des zehnten Jahrhunderts in Europa kaum einen Diplomaten gegeben haben, der mehr in der Welt herumgekommen ist, der besser über die Höfe und Reiche des Abend- und Morgenlandes Bescheid wußte und der mehr Menschen und Verhältnisse kannte, als Liudprand. Unter den Italienern seiner Zeit aber hat er die größte und weitreichendste Rolle am Hofe Ottos des Großen gespielt; und andererseits ist er der Politiker gewesen, der von Otto am häufigsten und in den heikelsten Lagen in seiner italienischen Politik verwandt worden ist. Wie weit man ihn hier als Ratgeber und Inspirator Ottos bezeichnen darf, das wird sich schwerlich ganz sicher entscheiden lassen. Daß er aber in der italienischen Politik des deutschen Hofes vollständig zu Hause war und sich in ihren Motiven und Absichten restlos auskannte, das ist wohl keine Frage.

Dieser vielleicht sehr einflußreiche, auf jeden Fall aber vielgewandte und wohlunterrichtete Politiker hat nun Geschichte geschrieben. Während seines Aufenthaltes in Deutschland bis zu der Zeit, da Otto die Kaiserkrone gewann, hat er an der Antapodosis gearbeitet, in der er auf die Geschichte der letzten Jahrzehnte des neunten Jahrhunderts und auf die des zehnten Jahrhunderts bis kurz vor dem ersten Zug Ottos nach Italien zu sprechen kommt. In der *Historia Ottonis* hat er die Kämpfe und Verhandlungen mit dem Papsttum in den Jahren von 961 bis 964 beschrieben; in der *Relatio de legatione Constantinopolitana* schließlich gibt er einen Bericht über seine eigene Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Gewiß, man kann nicht sagen, daß Liudprand in der Zeit Ottos des Großen der einzige Politiker gewesen ist, der Geschichte geschrieben hat, und der einzige Geschichtschreiber, der zugleich Politiker war. Auch der Continuator Reginonis ist ein aktiver Staatsmann von Bedeutung gewesen. Aber während der Continuator seine Geschichte nur in knapper, annalistischer Form schreibt, während er eine strenge Sachlichkeit an den Tag legt, hinter der das eigene Urteil zurückzutreten scheint, und während er vor allem nur den Ablauf der Geschehnisse beschreibt, ohne im allgemeinen auf die Motive der Handelnden einzugehen, schreibt Liudprand im Gegensatz dazu politische Kampf- und Rechtfertigungsschriften, in denen er die Gedankengänge seiner Zeit und ihrer Helden

und sein eigenes Urteil darüber *cum ira et studio* seinen Lesern vorführt. Liudprand ist der Geschichtsschreiber des zehnten Jahrhunderts, in dessen Schriften am meisten Politik zu finden ist. Er ist aber vor allem auch der Politiker der Ottonenzeit, über dessen Ansichten und Absichten wir durch seine Schriften am besten orientiert sind. Das gibt der historischen Schriftstellerei des Bischofs von Cremona ein ganz eigentümliches Gewicht.

Man hat sich in den letzten Jahren bekanntlich wieder häufig und gründlich mit der Frage nach dem Sinn und dem Wesen der italienischen Politik Ottos des Großen, mit der Frage nach ihren geistigen und politischen Grundlagen und Zielsetzungen befaßt.² Man hat bei dem Bestreben, die geistigen und politischen Hintergründe der ottonischen Kaiserpolitik aufzudecken, sozusagen ein Mosaik aus den verschiedenen Äußerungen und Ansichten zusammengesetzt, die über diese Dinge in den Quellen ihrer Zeit hervortreten; und man hat geglaubt, in diesem Mosaik so etwas wie die allgemeine Meinung jener Zeit, wie die Ideen, die sie bewegten, vor sich zu haben. So wenig ich den Wert dieser Arbeiten leugnen möchte, sie scheinen mir doch ein nicht ganz richtiges Bild von den Verhältnissen zu geben. Einmal: sie nehmen im allgemeinen die Quellen und Schriftsteller, die sie ausschöpfen und verwerten, nicht als Ganzes, sondern sie zerstückeln sie sozusagen in ihre verschiedenen Bestandteile, ihre verschiedenen Nachrichten und Äußerungen; und sodann und vor allem: sie behandeln und verwerten die Quellen im allgemeinen so, als wenn sie alle gleichmäßig die gleiche Bedeutung und den gleichen Wert für die Rekonstruktion der geistigen und politischen Tendenzen ihrer Zeit hätten. Aber aus dem Zusammenhang gerissene Worte ergeben selten die Meinung dessen, der sie spricht; und eine Summierung von politischen Einzelstimmen ergibt noch längst nicht den politischen

2. Erinnert sei hier vor allem an F. Schneider, *Rom und Romgedanke im Mittelalter* (1926); P. E. Schramm, *Kaiser, Rom und Renovatio* (1929); vgl. dazu E. Pfeil, *Die fränkische und die deutsche Romidee im frühen Mittelalter* (1929) und Th. E. Momsen, *Studien zum Ideengehalt der deutschen Außenpolitik im Zeitalter der Ottonen und Salier*, Dissert. Berlin 1929.

Ideengehalt einer Zeit. Die politische Haltung und Ansicht einer Quelle vermag man nur zu ergründen, wenn man sie als Ganzes beurteilt. Und um den Gehalt einer Zeit an politischen Ideen zu erkennen (oder wenigstens einer Erkenntnis davon näher zu kommen), muß man die Stimmen, die von ihnen reden, wägen und nicht zählen. Gewiß, rein statistisch gesehen ist natürlich die Stellungnahme einer jeden Quelle interessant. Will man aber den Tatbestand und den Ablauf der Geschichte kennen lernen und fragt man nach dem Werden und der Entwicklung der Dinge, so wird man Rücksicht darauf zu nehmen haben, wie viel ein Schriftsteller von dem geistigen Gehalt seiner Zeit repräsentiert und wieviel er auf ihn eingewirkt hat, d. h. wie groß seine geistige und politische Resonanz gewesen ist. Für den Statistiker ist es gleichgültig, ob eine politische Anschauung von einem Mönch hinter Klostermauern oder von einem leitenden Staatsmann stammt. Für den Historiker darf es nicht gleichgültig sein. Für ihn kann unter Umständen die Anschauung des einen als Produkt einer weltfremden Phantasie eine belanglose Antiquität bleiben, während die des andern, aus den politischen Maximen der Zeit und für sie entstanden, ein geschichtliches Faktum ersten Ranges sein kann.

Im folgenden sollen die Anschauungen, die Liudprand von der Kaiserpolitik Ottos des Großen hatte und seine eigene Stellung zu dieser Politik untersucht werden. Das Bild, das der Bischof von der Politik seiner Zeit hatte, ist auf jeden Fall für ihre Beurteilung von entscheidender Bedeutung. Aber man muß sich doch von vornherein darüber klar sein, daß es völlig verfehlt wäre, wenn man etwa mit seinen Ansichten die Ottos und des ottonischen Hofes einfach identifizieren wollte. Gewiß, als Liudprand die *Historia* und die *Relatio* schrieb, war er als Diplomat im Auftrag Ottos tätig; und als er die *Antapodosis* verfaßte, war er ein Flüchtling, der am deutschen Hofe Unterschlupf suchte. Aber es ist doch keine Frage, daß der italienische Emigrant die deutsche Politik nach seinen Hoffnungen, Wünschen und Befürchtungen beurteilen mußte und daß er die europäische Politik vielleicht weniger sozusagen vom Standpunkt des Hofes von Aachen als von dem des Hofes von Pavia sah; und auch später, als offizieller Vertreter Ottos, braucht er

die Dinge nicht immer unter dem deutschen Gesichtswinkel betrachtet zu haben: man kann den Italiener nicht einfach als deutschen Staatsmann ansehen. Aber es ist doch auf der andern Seite sicher, daß die Anschauungen, die Liudprand hatte, und die Politik, die er trieb und vertrat, ein nicht unwesentlicher Bestandteil der Ansichten und Pläne des ottonischen Hofes gewesen sind. Seine Haltung stellt sozusagen eine Seite (oder den Teil einer Seite) des Parallelogramms der Kräfte dar, das die deutsche Politik bestimmte. In welchem Maße das im einzelnen der Fall war, d. h. wie weit die Meinungen Liudprands sich mit denen Ottos und seiner Umgebung oder überhaupt der deutschen und europäischen Öffentlichkeit deckten, wie weit sie ihnen widersprachen, das soll hier nicht weiter verfolgt werden. Es mag genügen, den Standpunkt des Bischofs von Cremona festzustellen. Das allein aber dürfte schon zeigen, daß die Auffassungen, die man im allgemeinen von dem ideengeschichtlichen Hintergrund der ottonischen Kaiserpolitik, ihren Voraussetzungen und Zielen hat, manche Korrektur und manche Erweiterung vertragen können.³

2.

Liudprand war ein Anhänger der ottonischen Interventionspolitik in Italien, die die Herrschaft Berengars stürzte und den deutschen König zum Rex Langobardorum machte. Er hat sie als Diplomat im Auftrag des Kaisers in Rom und in Byzanz vertreten und er hat sie als Publizist in der *Historia Ottonis* und in der *Relatio* verteidigt. Aber er hat sich auch schon, als er in Deutschland die *Antapodosis* schrieb, für sie eingesetzt; schon damals hoffte er auf den Untergang Berengars und den Sieg Ottos. Die Frage ist nur, welches die Argumente sind, mit denen er die deutsche Intervention in Norditalien fordert, begründet und rechtfertigt.

3. Zu den Anschauungen Liudprands gibt es in anderen Quellen eine ganze Reihe von Parallelen, und man ist bisweilen auch schon auf Ansichten, wie sie im folgenden erörtert werden, aufmerksam geworden. Doch will ich im folgenden weder auf die andern Quellen, noch auf irgendwelche Literatur eingehen, da ich auf alle diese Dinge in einem andern Zusammenhang zurückkommen werde.

Wenn Liudprand das Eingreifen Ottos in Pavia verlangte oder wünschte, so setzte er sich damit für eine Fremdherrschaft in seinem Vaterlande ein. Nun sind Fremdherrschaften im neunten und zehnten Jahrhundert in Italien bekanntlich an der Tagesordnung gewesen. Liudprand selbst hat die Hugos und Lothars von Niederburgund erlebt, und in der Antapodosis beschreibt er außerdem die Eroberungszüge und das Regiment Arnulfs von Kärnten,⁴ Ludwigs von Niederburgund⁵ und Rudolfs von Hochburgund⁶ sowie die erfolglosen Einfälle Zwentibolds,⁷ Burchards von Schwaben⁸ und Arnulfs von Bayern.⁹ Alle diese Angriffe und Eroberungen sind von italienischen Parteien selbst provoziert worden; die Fremden wurden von ihnen ins Land gerufen; und an einer bekannten Stelle der Antapodosis sagt Liudprand, daß die Italiener immer zwei Herren brauchten, die sie gegeneinander ausspielen konnten.¹⁰ Angesichts dieser Sachlage fragt es sich sehr, wie weit Liudprand ein Gefühl für das Abnorme einer Fremdherrschaft hatte; d. h. ob der Wunsch nach der Intervention Ottos des Großen in ihm überhaupt in Konflikt mit einem Nationalbewußtsein geraten konnte.

In der Relatio erzählt der Bischof, daß er auf den Vorwurf des Nikephoros, sie, die Untertanen Ottos, seien keine Römer, sondern Langobarden, geantwortet habe: *quos (sc. Romanos) nos, Langobardi scilicet, Saxones, Franci, Lotharingi, Bagoarii, Suevi, Burgundiones, tanto dedignamur, ut inimicos nostros commoti nil aliud contumeliarum nisi: Romane! dicamus . . .*¹¹ Man sieht, hier macht sich so etwas wie ein Solidaritäts- und Zusammengehörigkeitsgefühl der germanischen Völker gegenüber den Römern geltend: sie alle, Langobarden, Burgunder und die deutschen Stämme erscheinen als eine Einheit, für die Liudprand eine Art Nationalbewußtsein gegenüber dem römischen

4. Vgl. Antap. I cap. 22 ff. S. 20 ff.

5. Vgl. Antap. II cap. 32 ff. S. 52 ff.

6. Vgl. Antap. II cap. 60 ff. S. 64 ff.

7. Vgl. Antap. I cap. 20 ff. S. 19 f.

8. Vgl. Antap. III cap. 13 ff. S. 79 ff.

9. Vgl. Antap. III cap. 49 ff. S. 100 f.

10. Vgl. Antap. I cap. 37 S. 27: *quia semper Italienses geminis uti dominis volunt, quatinus alterum alterius terrore coerceant.*

11. Vgl. Relatio cap. 12 S. 182 f.

Volk aufbringt. Wäre es nicht denkbar, daß ein solches, sozusagen gemeingermanisches Nationalgefühl Liudprand die Herrschaft eines Burgunders oder Deutschen in Pavia nicht als Fremdherrschaft erscheinen ließ?

Doch gemeinsame Abneigungen gegen ein anderes Volk verbürgen noch längst nicht ein gemeinsames Nationalgefühl; und wenn Liudprand die Langobarden mit den Burgundern und den deutschen Stämmen sozusagen auf der Basis des Römerhasses vereinigt und wenn er in der *Relatio* alle diese Stämme Nikephoros als eine Einheit präsentiert, so mag man das vielleicht auch schon als ein Ergebnis der Herrschaft Ottos in Italien seit dem Jahre 961 ansehen. In der *Antapodosis* jedenfalls hat Liudprand die Fremden auf italienischem Boden noch als Fremde betrachtet.

Die Tatsache, daß gegen König Berengar von Friaul von einem Teil der Italiener der Burgunder Ludwig ins Land gerufen wird, bezeichnet Liudprand als *turpe scelus*.¹² Es könnte sein, daß er dabei zunächst und allein an die Treulosigkeit denkt, die damit gegen den regierenden König begangen wurde; aber er scheint auch ein Empfinden für das Verbrechen zu haben, das darin lag, daß man einen Ausländer gegen den eigenen Herrscher ausspielte. Denn seine Abneigung gegen die Burgunder ist ganz unverkennbar. Rudolf von Hochburgund bezeichnet er als den König der *superbissimi Burgundiones*;¹³ und auch sonst hat er den Burgundern ihren Hochmut und Übermut vorgeworfen.¹⁴ Daneben macht er sich über ihren unkriegerischen Sinn, ihre „Gefräßigkeit“,¹⁵ ihre Geschwätzigkeit¹⁶ und ihre rauhe

12. Vgl. *Antap.* II cap. 33 S. 52.

13. Vgl. *Antap.* II cap. 60 S. 64.

14. Vgl. *Antap.* III. cap. 45 S. 97 f.; hier läßt er Alberich zu den Römern sagen: *An Burgundionum voracitatem et superbiam ignoratis?* Und weiter läßt er Alberich erzählen, die Burgunder seien einst von den Römern *ob superbiam* verjagt worden, und daß sie *ob superbiam toto gutture loquantur*.

15. Vgl. die vorige Anmerkung; in III cap. 45 heißt es auch: *edacitati nimis indulgeant*; dazu *Antap.* V cap. 6 S. 133: *Burgundiones enim garrulos esse, voraces ac inbelles, nullus, qui eos noverit, ambigit.*

16. Vgl. die vorige Anm.

Sprache lustig,¹⁷ und er spottet über ihren Namen:¹⁸ wo er ihnen in der Antapodosis eine kleine Bosheit anhängen kann, da tut er es. So sehr er dem König Hugo, an dessen Hofe er heranwuchs, zu Dank verpflichtet ist und so sehr er die persönlichen Eigenschaften des Königs rühmt,¹⁹ er weiß doch von der Erbitterung der Italiener darüber zu erzählen, daß Hugo das Land mit burgundischen Beamten regierte,²⁰ und er selbst tadelt es sehr heftig, daß er einem burgundischen Bischof italienische Bistümer gab.²¹

Zwar nicht so scharf wie gegen die Burgunder, aber doch mit aller Deutlichkeit, äußert sich Liudprand in der Antapodosis auch gegen die deutschen Stämme, die versucht haben, in Italien einzudringen und dort eine Fremdherrschaft aufzurichten. Daß auf dem Feldzug Zwentibolds ein Bayer die Italiener besiegen und verhöhnen konnte, bezeichnet er als ein *dedecus* seines Volkes, und daß schließlich dieser Bayer doch dem italienischen Grafen Hukbald erlag, bereitet ihm offenbar eine große Genugtuung.²² Ganz ähnlich merkt man seiner Schilderung Burchards von Schwaben den nationalen Widerwillen an, den er gegen den prahlerischen Herzog empfindet.²³ Und das Heer, mit dem Arnulf von Kärnten in Italien erscheint, wird von ihm als eine zügellose Horde von unliebsamen Eindringlingen hingestellt.²⁴ Wenn aber Liudprand in all diesen Ausfällen und Bemerkungen gegen die Deutschen viel vorsichtiger und zurückhaltender ver-

17. Vgl. Antap. III cap. 45 S. 48: *Burgundiones eos quasi Gurguliones appello, quod . . . toto gutture loquantur.*

18. Vgl. ebenda, wo er außerdem ihren Namen durch Alberich als *quod est a burgo expulsi* erklären läßt.

19. Vgl. vor allem die Charakteristik Antap. III cap. 19 S. 81 f.

20. Vgl. Antap. V. cap. 18 S. 140.

21. Vgl. Antap. V cap. 6 S. 105 ff.; es handelt sich um Manasse von Arles, der *contra ius fasque* italienische Bistümer erhält; natürlich hat Liudprand bei seinem Tadel auch an den Verstoß gegen das Kirchenrecht gedacht.

22. Vgl. Antap. I cap. 21 S. 19 f.

23. Vgl. Antap. III cap. 13 ff. S. 79 ff.

24. Vgl. Antap. I cap. 22 ff.; besonders cap. 33 S. 20 ff., wo von den Verbrechen gegen Kirchen und Jungfrauen durch Arnulfs Heer die Rede ist.

fährt als gegen die Burgunder, und wenn er auf der andern Seite gegen deutsche Herrscher und die deutsche Geschichte selbst der vorottonischen Zeit auch eine gewisse Anteilnahme und Achtung äußert,²⁵ so kann das durchaus nicht beweisen, daß er an sich die Deutschen höher schätzte als die Burgunder. Da er am deutschen Hofe lebte, deutsche Hilfe erwartete und auf sie angewiesen war, so mußte er den Deutschen gegenüber seine Zunge etwas mehr im Zaume halten als gegenüber den Burgundern, auch wenn er dazu von Haus aus gar nicht geneigt gewesen sein sollte. Von einer nationalen Indifferenz Liudprands, die es ihm gleichgültig erscheinen ließ, ob in Pavia ein Italiener oder ein Deutscher herrschte, wird man also nicht sprechen können.

In der *Relatio* erzählt der Bischof, daß Nikephoros der deutschen Politik den Vorwurf gemacht habe, sie habe Berengar und Adalbert unrechtmäßig aus ihrem Reich verdrängt. Er, Liudprand, habe darauf geantwortet, daß die beiden Könige seinerzeit Otto den Lehnseid geleistet hätten und daß er darum ein Recht habe, sie jetzt als treubruchige Vasallen zu strafen;²⁶ und in der *Historia* begründet Liudprand das Vorgehen gegen Berengar lediglich mit dem Hilferuf seiner Untertanen, mit seiner Gottlosigkeit und mit dem Schutz, den die Kirche gegen ihn brauchte.²⁷ Gewiß, in der *Relatio* wie in der *Historia* werden alle diese Fragen und Dinge nur kurz gestreift, und wenn Liudprand hier nicht mehr über sie sagt, so geht daraus noch nicht unbedingt hervor, daß mit dem Wenigen, das er sagt, das Reservoir von Gründen wirklich erschöpft war, über das er verfügte. Aufschlußreich und bezeichnend ist in dieser Richtung aber das, was er in der *Antapodosis* äußert oder vielmehr nicht äußert.

25. Vgl. etwa die Schilderung des Ungarnkriegs Ludwigs des Kindes *Antap.* II cap. 1 ff. S. 36 ff. oder das auffällig günstige Urteil über Konrad I., *Antap.* II, cap. 17 S. 45 und cap. 20 S. 47, das übrigens, wie ich glaube, Liudprand aus kirchlicher Tradition in Deutschland erhalten hat. Daß er sich dann für Heinrich I. und Otto I. einsetzt, versteht sich von selbst.

26. Vgl. *Relatio* cap. 4 und 5 S. 177 ff.

27. Vgl. *Historia* cap. 1, S. 159 f.

Wenn er hier Sympathien für Otto und für seine Herrschaft in Italien hat und bekundet, so beziehen sie sich nicht auf den deutschen König als solchen, sondern nur auf die Persönlichkeit Ottos.²⁸ Er empfiehlt den Italienern nicht eine deutsche Herrschaft, sondern eine Herrschaft König Ottos; sein gerechtes Regiment steht der Tyrannis Berengars gegenüber; er ragt durch Macht und Größe, Klugheit, Standhaftigkeit und Glaubenskraft vor allen Kaisern und Königen Europas hervor.²⁹ Die Tatsache aber, daß es nur die Person Ottos und nicht die des deutschen Königs ist, der Liudprands Sympathien als König von Italien gelten, wird dadurch ergänzt, daß er auch nur von einem Recht Ottos und nicht der Deutschen auf den Thron von Pavia weiß.

Wie in der *Relatio* erzählt wird, hat Liudprand am Hof von Konstantinopel dem griechischen Kaiser auseinandergesetzt, daß Süditalien nach Sprache und Abstammung seiner Bewohner mit Norditalien zusammengehöre, daß es die Langobarden besessen und daß es dann vor allem Ludwig II. den Sarazenen entrissen habe; damit wird Otto dem Großen als Herrscher des italienischen Reiches ein Anrecht auch auf die süditalienischen Gebiete zugesprochen.³⁰ Könnte man sich nicht vorstellen, daß der Bischof mit einer ähnlichen historisch-legitimistischen These auch den Eroberungskrieg des deutschen Königs gegen Berengars Reich rechtfertigte? Liudprand weiß von Ludwig II.³¹ und er erzählt von Arnulfs Zug nach Italien.³² Ließ sich da nicht daran erinnern, daß Ludwig II. dem Vater Arnulfs die Herrschaft über Italien testamentarisch vermacht hatte und daß damit der deutsche König als der legitime Herrscher Italiens betrachtet werden konnte? Aber davon sagt der Bischof kein Wort. Im Gegenteil, er zeigt deutlich genug, daß er Arnulf

28. Ausdrücklich gefordert wird eine Intervention Ottos in Italien in der *Antapodosis* nirgends; der Gang der Erzählung reicht nicht so weit, daß diese Forderung akut geworden wäre; aber alles, was Liudprand über Otto schreibt, soll ihn doch als König von Italien empfehlen.

29. Das zeigt sich fast überall an den sehr zahlreichen Stellen, an denen Otto erwähnt wird.

30. Vgl. *Relatio* cap. 7, S. 179.

31. Vgl. die vorige Anm.

32. Vgl. oben S. 64 Anm. 24.

weder für den legitimen noch für den erwünschten König von Italien hält.³³ Und daß ihm darüber hinaus ein Recht des deutschen Volkes und der deutschen Krone auf Italien gänzlich unbekannt ist, ergibt sich unzweideutig daraus, daß er ganz unbefangen die meisten italienischen Herrscher als berechtigt ansieht³⁴ und daß er jedenfalls niemals gegen ihr Recht irgendeinen deutschen Anspruch ins Feld führt.

Ein deutsches Recht auf die Krone des Langobardenreiches kennt Liudprand nicht. Wenn er sie für Otto fordert, so fordert er sie für ihn ganz persönlich. Aber weiter; es werden auch nicht irgendwelche historischen Erinnerungen und Perspektiven angeführt, die, wenn auch nicht das deutsche Recht, so doch das Ottos auf Pavia beweisen oder seinen Ansprüchen einen weltgeschichtlichen Hintergrund geben könnten. Konnte man nicht etwa Otto als den Nachfolger Karls des Großen auf dem Thron von Aachen hinstellen und für ihn als den Erneuerer seines Weltreiches auch den Thron von Pavia fordern? Nichts von alledem. Obgleich Liudprand in der Antapodosis Karl den Großen zweimal nennt,³⁵ auf den Gedanken, in ihm einen Vorgänger und ein Vorbild Ottos zu sehen, kommt er nicht. Und tatsächlich findet sich in der Antapodosis auch keine andere Begründung für Ottos Herrschaft in Italien als in der Historia und der Relatio: die Tyrannis Berengars, d. h. die augenblickliche Weltlage und die augenblickliche göttliche und menschliche Berufung Ottos.

33. In der ausführlichen Beschreibung von Arnulfs Zug, Antap. I cap. 22 ff. S. 20 ff., deutet er, abgesehen von dem Hinweis auf den Hilferuf Berengars, nichts von einem Recht Arnulfs auf Italien an; die Erkrankung des Königs aber, die ihn zur Umkehr zwingt, bezeichnet er cap. 33 S. 25 als *iusta severi iudicis censura*.

34. Besonders auffällig ist in der Richtung die deutliche Vorhebe, die Liudprand für Lambert von Spoleto hat, so etwa, wenn er Antap. I. cap. 44 S. 32 von ihm sagt: *si non cita mors hunc raperet, is esset, qui post Romanorum potentiam totum sibi orbem viriliter subiugaret*; dabei ist zu bedenken, daß Arnulf Gegenkaiser gegen Lambert gewesen ist; dazu die unverkennbare Anhänglichkeit an Hugo, vgl. oben S. 64 Anm. 19.

35. Vgl. Antap. II, cap. 26 S. 50; V cap. 30 S. 148. Karl ist hier offenbar nur der große Heros, irgendwelche historischen Reminiszenzen an sein Weltreich sind unbekannt; ja im Gegenteil, in II cap. 26 wird von seiner angeblichen Flucht vor den Sachsen erzählt.

3.

Wie bemerkt, nimmt Liudprand in der *Relatio Süditalien* für das von Otto eroberte langobardische Reich mit der Begründung in Anspruch, daß es nach Land und Nationalität dem italienischen Volke gehöre und einstmals von Ludwig II. den Sarazenen entrissen worden sei.³⁶ Mit dem Thron von Pavia hatte der deutsche König nach dieser Auffassung auch einen Rechtstitel auf die griechischen Gebiete im Süden der Halbinsel gewonnen.

Doch diese Anschauung Liudprands ist recht jung. Sie tritt erst in der *Relatio* hervor, und es läßt sich zeigen, daß sie der Bischof in der *Antapodosis* noch nicht vertreten hat. Denn dort rechnet er mit der griechischen Herrschaft in Süditalien als mit einer völlig feststehenden und auch nicht zu bekämpfenden Sache; er erkennt sie unumwunden an.³⁷ Und wenn er noch in der Zeit unmittelbar nach der Kaiserkrönung Ottos des Großen in der höchsten Bewunderung vom griechischen Hofe und vom griechischen Kaiser redet,³⁸ so kann er damals an einen Konflikt zwischen der ottonischen und der griechischen Politik noch schwerlich gedacht und wird ihm jeder Gedanke an eine Ausbreitung der deutschen Herrschaft in die griechischen Sphären noch fern gelegen haben. Damit soll keineswegs behauptet sein, daß ihm damals Überlegungen wie die, daß der Süden Italiens geschichtlich zum Langobardenreiche gehörte, fremd gewesen sind. Darüber wissen wir nichts. Aber es ist ein Unterschied, ob man einen Gedanken nur denkt oder ob man ihn in politische Ansprüche umsetzt. Und einen politischen und nationalen Anspruch auf die süditalienischen Besitzungen der Griechen zu erheben, ist Liudprand offenbar erst durch den Gang der Politik Ottos des Großen veranlaßt worden.

4.

Wenn sich Liudprand für die Intervention Ottos in Norditalien einsetzte, so bedeutete das noch nicht ohne weiteres, daß

36. Vgl. oben S. 66.

37. Das tritt überall in der *Antapodosis* hervor.

38. Vgl. *Antap.* VI cap. 4 ff. S. 153 ff.; die Bewunderung für das griechische Kaiserreich ist auch sonst in der *Antapodosis* ganz unverkennbar.

er auch für eine Herrschaft des deutschen Königs über Rom und für seine Kaiserkrönung eintrat. Dem Einzug in Pavia brauchte der Einzug in Rom nicht unbedingt zu folgen. Daß das langobardische Königtum und das Kaisertum durchaus getrennte Bezirke waren oder doch sein konnten, hatten die letzten italienischen Könige vor Otto, Hugo und Berengar von Ivrea, bewiesen; sie hatten nur in Pavia und nicht auch in Rom geherrscht; und das italienische Königtum Ottos vom Jahre 951 hatte sich gleichfalls auf Norditalien beschränken müssen.

Nun ist allerdings gar keine Frage, daß Liudprand, nachdem Otto das Kaisertum einmal gewonnen hatte, auch dafür Partei ergriffen hat. Das versteht sich für ihn als Politiker im Dienste des Kaisers von selbst; er hat die kaiserliche Stellung seines Herrn in Rom und in Byzanz, in der *Historia* und in der *Relatio* verteidigt.³⁹ Aber etwas anderes ist es, ob der Bischof dieses Kaisertum wirklich gewollt, und ob es, solange es noch nicht erreicht war, zu seinem politischen Programm gehört hat.

Wie Liudprand in der *Antapodosis* zu der Frage eines ottonischen Kaisertums steht, läßt sich nicht deutlich erkennen; er kommt nicht direkt darauf zu sprechen. Sicher ist nur, daß er, ganz ähnlich wie auf das langobardische Königreich, nicht irgendein deutsches Anrecht auf die Herrschaft über Rom anerkennt. Von den Rechtsansprüchen Arnulfs auf Rom weiß er ebensowenig wie von seinem Recht auf Pavia;⁴⁰ sein Zug nach Rom erscheint ihm eher als Unrecht.⁴¹ Und weder in der Herrschaft Alberichs über die ewige Stadt,⁴² noch etwa in dem Eingreifen der Griechen in Mittelitalien⁴³ sieht er eine Verletzung deutscher Rechte. Aber nicht bloß das; Liudprand scheint über-

39. Vgl. dazu weiter unten S. 74.

40. Er erwähnt nicht einmal Arnulfs Kaiserkrönung.

41. Vgl. oben S. 64 und 66 f.

42. Vgl. *Antap.* III, cap. 45 S. 97 f.; V cap. 3 S. 131; in *Relatio* cap. 62 S. 209 (und ähnlich *Antap.* II cap. 48 S. 59) ist freilich davon die Rede, daß der *Impiissimus Albericus . . . Romanam civitatem sibi usurpavit*, aber damit tut er nicht den Deutschen, sondern dem *dominus apostolicus* ein Unrecht.

43. Im Gegenteil, die Griechen erscheinen als die willkommenen Verbündeten der Christen in Mittelitalien, vgl. *Antap.* II cap. 51 ff. S. 61 ff.

haupt zu der Zeit, da er die Antapodosis schrieb, jedem Gedanken an ein Kaisertum in Rom ablehnend gegenübergestanden zu haben.

Daß Wido von Spoleto und Berengar von Friaul Kaiser gewesen sind, hat er gewußt: er bezeichnet beide einmal als *imperatores*.⁴⁴ Trotzdem sagt er von Widos Kaisertum weiter nichts, als, er habe in Rom die Weihe zum *imperium* der Franken erhalten;⁴⁵ sonst nennt er ihn stets *rex*; und genau so bezeichnet er Berengar durchgängig als *rex*. Von dem Kaisertum Arnulfs,⁴⁶ Lamberts⁴⁷ und Ludwigs des Blinden⁴⁸ aber sagt er kein Wort; sowohl ihre Kaiserkrönung wie überhaupt die Tatsache, daß sie Kaiser waren, verschweigt er völlig, obgleich er ihre Geschichte recht ausführlich erzählt. Daß Liudprand darüber nicht Bescheid gewußt hat, ist natürlich undenkbar; allein schon seine Angaben über die *imperatores* Wido und Berengar zeigen, daß er tatsächlich Bescheid wußte. Wenn er trotzdem schwieg, so kann das wohl nur Absicht gewesen sein; und der Grund für diese Absicht dürfte gewesen sein, daß er das Kaisertum irgendwie nicht wollte; es scheint eine politische Größe gewesen zu sein, die er nicht anerkannte. Wenn es wirklich so war, so würde das aber sehr verständlich erscheinen.

Der Titel des Kaisers bedeutete vor dem aller Könige Europas einen Charakter maior, und vor dem Kaisertum mußte das langobardische Königtum natürlich zurücktreten. Das Kaisertum aber war letzten Endes römisch. Gewiß, keiner der Kaiser von Wido bis Berengar hat den Titel „römischer Kaiser“ geführt. Aber ihre Krone haben sie in Rom, durch die Weihe des Papstes und die Wahl des römischen Volkes gewonnen, und in dem Augenblick, in dem sie zu Kaisern wurden, lag der Schwerpunkt, wenn nicht ihrer Machtstellung, so doch ihrer Würde in der ewigen Stadt.

44. Vgl. Antap. I cap. 5 S. 7.

45. Vgl. Antap. I cap. 15 S. 17.

46. Vgl. oben S. 69.

47. Vgl. Antap. I cap. 37 ff. S. 27 ff

48. Vgl. Antap. II cap. 32 ff. S. 52 ff.

Liudprand ist nicht unempfänglich für die Größe Roms, und den Glanz seines Namens erkennt er an; auch für ihn ist Rom die *civitatum omnium regina*⁴⁹ und die *nobilissima civitas*.⁵⁰ Aber er erkennt alles das doch nur widerwillig an, und vor allem die politische Bedeutung Roms für die Gegenwart versucht er zu leugnen und zu bestreiten oder wenigstens herabzusetzen. Daß Rom eine überragende Rolle in der Welt spielt, begründet er mit zwei Momenten: einmal mit der Machtstellung der alten Römer, d. h. mit der Erinnerung an ihren großen Namen;⁵¹ und sodann mit der Heiligkeit der Stadt, in der die Apostel ruhen und in der ihr Nachfolger residiert.⁵² Aber die Macht der alten Römer ist längst vergangen; sie selbst sind nach Konstantinopel ausgewandert;⁵³ den Einwohnern des heutigen Rom ist von ihrer Tugend und ihrer Tapferkeit nichts mehr geblieben; und wenn auch die Anwesenheit der Päpste Rom zur ersten aller Städte macht, die Stadt als solche ist das nicht; ihr ist z. B. Pavia überlegen.⁵⁴ Ja noch mehr; man findet bei

49. Vgl. Antap. I cap. 25 S. 21.

50. Vgl. Antap. III cap. 44 S. 96; ähnliche Wendungen kommen auch sonst vor.

51. Vgl. etwa Antap. I cap. 26 S. 21 f., wo von Pompeius und Caesar die Rede ist, *qui nostros domuit proavos mucrone feroces*, oder I cap. 44 S. 32, wo von der *potentia Romanorum* gesprochen wird, nach der nun wieder Lambert den *totus orbis* beherrschen sollte; oder III cap. 47 S. 97, wo Alberich den alten Römerstolz gegen die *Romanorum aliquando servi* aufruft.

52. Der Gedanke tritt sehr oft hervor; vgl. vor allem etwa Relatio cap. 62 S. 210, wo Liudprand sagt, die Griechen sollten Rom nicht verachten, weil es Constantin verlassen habe, sondern anbeten, *quia venerunt illuc apostoli*.

53. Vgl. außer der vorigen Anm. Antap. I cap. 26 S. 22, wo es von Rom heißt:

*Non Pompeius adest, non Julius ille beatus,
Qui nostros domuit proavos mucrone feroces.
Indolis huius enim summos deduxit ad Argos,
Protulit in lucem quem sancta Britannica mater.
His torta studium pingues captare siluros
Cannabe, non clipeos manibus gestare micantes.*

Vgl. auch Relatio cap. 51 S. 203, wo es heißt: *Constantinum Romanum imperatorem cum Romana militia huc (nach Byzanz) venisse*.

54. Vgl. Antap. III cap. VI S. 76 f., wo es heißt: *quid alias memorem, cum insignis ipsa totoque orbe notissima Roma huic (sc. Papiae) inferior esset, si preciosa beatissimorum apostolorum corpora non haberet*.

Liudprand eine Abneigung gegen Rom und die Römer, wie er sie gegen keine andere Stadt und gegen kein anderes Volk äußert. Nicht bloß in der Relatio wird das deutlich, wenn er dort erklärt, daß die Römer die Nachkommen von Räubern und bankrotten Schuldnern seien und daß für Langobarden, Burgunder und Deutsche der Name „Römer“ das ärgste Schimpfwort sei;⁵⁵ auch in der Antapodosis und der Historia verfolgt er sie mit Haß und Spott und Hohn;⁵⁶ die nationale Abneigung des Langobarden gegen die Römer tritt überall hervor.

In der Antapodosis erzählt Liudprand, daß viele der Großen Hugos Gegner einer Herrschaft des Königs über Rom gewesen seien.⁵⁷ Er begründet das damit, daß sie sich in Rom einen Zufluchtsort offen halten wollten für den Fall, daß sie mit ihrem König zerfielen. Wie es sich mit dieser Begründung auch verhalten mag, man sieht unter allen Umständen, daß es Kreise unter dem langobardischen Adel gab, die eine Herrschaft über Rom ablehnten. Und wenn man schon ein Regiment des langobardischen Königs in Rom nicht wollte, so ist es nur zu verständlich, wenn Liudprand bei seinem nationalen Widerwillen gegen die Römer einer Herrschaft Roms über Norditalien, mit der doch jedes Kaisertum irgendwie identisch sein mußte, nicht eben freundlich gegenüberstand.

Wie gesagt hat Liudprand, nachdem Otto das Kaisertum einmal angenommen hatte, es selbstverständlich auch anerkannt; und es soll auch durchaus nicht behauptet werden, daß er, der geschmeidige Diplomat, trotz aller Antipathien gegen die Kaiserwürde, jemals ernsthaft gegen die Absichten Ottos auf das

55. Vgl. Relatio cap. 12 S. 182 f.

56. Vgl. etwa um nur einiges zu nennen, die oben S. 71 Anm. 53 zitierten Verse gegen die Römer; in Antap. I cap. 27 S. 22 wird dann die gehässige Fabel erzählt, daß, als Arnulfs Heer vor Rom einen Hasen verfolgte, die Römer in der Meinung, sie würden angegriffen, von den Mauern flüchteten. Aus der Historia sei an die boshafte Schilderung von der Niederlage der aufständischen Römer im Januar 964, cap. 17 S. 172 f., erinnert, wo es schließlich heißt: *Occiduntur itaque et, ut fortibus assolet contingere viris, passim a tergo vulnerantur.*

57. Vgl. Antap. IV cap. 3 S. 104.

Kaisertum Opposition gemacht hat: darüber wissen wir nichts, und es läßt sich nichts darüber sagen. Aber es ist doch recht interessant, zu sehen, welche Auslegung er dem Kaisertum Ottos gibt, nachdem es zur Tatsache geworden war, und in welche Beziehung er es zu Rom und dem Imperium Romanum stellt.

In einigen Diplomen Ottos des Großen aus dem Jahre 966 taucht für den Kaiser der auffällige und noch nicht genügend gewürdigte und erklärte Titel auf: *imperator augustus Romanorum et Francorum*.⁵⁸ Dann verschwindet er wieder; und weder vorher noch nachher hat Otto den Titel eines römischen Kaisers offiziell geführt. Sein offizieller Kaisertitel lautet einfach: *imperator augustus*. Unter den Umständen fällt es auf, daß Liudprand in der Adresse, oder vielmehr der Widmung, der Relatio de legatione Constantinopolitana Otto I. und seinen Sohn als *imperatores augusti Romanorum* anredet.⁵⁹ Von diesem Titel aber ist in der Relatio selbst noch einmal in einem merkwürdigen Zusammenhang die Rede. Liudprand erzählt, es seien Boten vom Papst Johann XIII. mit einem Schreiben nach Konstantinopel gekommen, in dem der Papst den Kaiser Nikephoros als *imperator Grecorum*, Otto aber als *imperator Romanorum* bezeichnet habe. Die Griechen hätten die Boten ins Gefängnis geworfen und ihn, Liudprand, dermaßen bedroht und eingeschüchtert, daß er sich zu dem Versprechen verstanden habe, der Papst werde einen neuen Brief schreiben, in dem der griechische Kaiser vorschriftsmäßig als *imperator Romanorum* angeredet werden würde.⁶⁰

Um was es sich bei diesen Vorgängen eigentlich gehandelt hat, vermögen wir nicht zu sagen. Es mag sein, daß das päpstliche Schreiben ein Versuchsballon der ottonischen Politik war, mit dem erkundet werden sollte, wie man sich in Byzanz zu der Frage eines römischen Kaisertums der Ottonen stellte. Es ist auch denkbar, daß Otto auf dem Wege über die päpstliche Autorität den Titel des *imperator Romanorum* für sich in An-

58. Vgl. DDOI. 324, 325, 326, 329 sowie aus dem Jahre 967 DOI. 364, das aber außerhalb der Kanzlei entstanden ist.

59. Vgl. Relatio S. 175.

60. Vgl. Relatio cap. 47 ff. S. 200 ff.

spruch nehmen wollte — wir wissen das nicht. Nur das ist sicher, daß der in dem päpstlichen Brief enthaltene Vorstoß negativ endete: der römische Kaisertitel Ottos setzte sich nicht durch. Man merkt Liudprands Bericht über den Konflikt nur zu deutlich an, wie wenig wohl ihm bei dem Gedanken an die Zugeständnisse war, die er gemacht hatte; er entschuldigte sie und sich mit vielen Worten;⁶¹ und wenn er die Ottonen im Anfang der Relatio als römische Kaiser anredet, so beweist das, daß er für seine Person ihren Anspruch auf diesen Titel wenigstens in dem Augenblick, in dem er die Relatio schrieb, irgendwie anerkannt hat. Aber alles das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß er in Konstantinopel den römischen Kaisertitel der Ottonen preisgegeben und jedenfalls nicht verteidigt hat.⁶²

Als Otto in Rom die Kaiserkrone empfing, da wurde er nicht nur vom Papst gesalbt und gekrönt, sondern auch vom römischen Volke gewählt.⁶³ Von dieser Wahlhandlung der Römer sagt Liudprand kein Wort: für ihn entsteht das Kaisertum Ottos allein durch die Weihe des Papstes.⁶⁴ Auf dieselbe Art läßt er in der Antapodosis das Kaisertum Widors von Spoletto zustande kommen.⁶⁵ Das Reich dieses Kaisers aber ist für ihn das *imperium Francorum*.⁶⁶ Dementsprechend bezeichnet er in der Relatio Ludwig II. als *Langobardorum sive Francorum imperator*;⁶⁷ ein römisches Kaiserreich im Abendlande ist ihm ebenso unbekannt wie ein römischer Kaisername.

61. Nur die Furcht vor dem Tode soll ihn zu den Zugeständnissen veranlaßt haben; und er sucht den päpstlichen Entschuldigungsbrief, den er versprochen hat, dadurch zu entwerten, d. h. zu rechtfertigen, daß er für ihn einen ganz geharnischten Inhalt vorschlägt.

62. Das einzige Mal, daß in der Relatio außer in der Widmung von Otto als römischem Kaiser die Rede ist, ist in dem erwähnten Brief des Papstes. Liudprand machte hier überhaupt nicht den Versuch, diesen Titel gegenüber den Griechen zu verteidigen; er erkennt unumwunden den Anspruch des griechischen Kaisers darauf an. Und dementsprechend wird in der Relatio zwar die Herrschaft Ottos über Rom und auch sein Titel als *imperator* schlechthin, niemals aber ein römischer Kaisertitel verteidigt.

63. Vgl. oben S. 26 f.

64. Vgl. Historia cap. 2 S. 160.

65. Vgl. Antap. I cap. 17 S. 17.

66. Vgl. ebenda.

67. Vgl. Relatio cap. 7 S. 179.

Liudprand nennt auch die Kaiser in Konstantinopel niemals römische, sondern stets griechische Kaiser. Aber tatsächlich nannte sich der griechische Kaiser doch Kaiser der Römer, und er erhob den Anspruch, das römische Reich zu beherrschen. Nun sympathisiert Liudprand, wie schon bemerkt, in der Antapodosis ganz deutlich mit dem Kaiserreich von Konstantinopel. Der Hof von Byzanz ist für ihn der erste der Höfe in Europa; griechische Etikette, griechischer Pomp, griechische Ansichten sind für ihn maßgebend. Daraus aber geht wieder hervor, daß der Bischof, mindestens als er die Antapodosis schrieb, an ein selbständiges römisches Kaisertum im Westen nicht gedacht haben kann. Denn jeder Gedanke der Art hätte ihn in Gegensatz zu Byzanz bringen müssen.

Der Bischof weiß genau, daß die Römer einst die Herren der Welt waren.⁶⁸ Aber er denkt nicht daran, daraus etwa irgendwelche Folgerungen für die Kaiserherrschaft Ottos des Großen abzuleiten. Von staatlichen Ansprüchen Ottos, die aus dem Kaisertum resultieren, ist bei Liudprand überhaupt nirgends die Rede. Und die Ansprüche auf Süditalien, die sich doch ganz mühelos aus dem römischen Kaisertum hätten herleiten lassen, werden nicht damit, sondern geradezu im schroffen Gegensatz dazu mit der langobardischen Nationalität ihrer Bewohner begründet.⁶⁹

Der Idee des ottonischen Kaisertums hält Liudprand jedes römische Element sorgsam fern. Der Charakter dieses Kaisertums ist für ihn christlich oder vielmehr kirchlich; und auf kirchlichem Gebiet gibt er ihm allerdings reichlich, was er ihm auf weltlichen genommen hat. Wie es allein durch die Weihe des Papstes und ohne die Wahl der Römer zustande gekommen ist, so nimmt es in Liudprands Anschauung seine Berechtigung allein aus kirchlichem Boden und so liegen seine Funktionen allein auf kirchlichem Gebiet. Ein Recht auf die Herrschaft über Rom (und damit auf das Kaisertum) hat Otto deshalb, weil er

68. Vgl. oben S. 71 Anm. 51.

69. Vgl. oben S. 66.

Kirche und Papst schützt und rettet.⁷⁰ Er ist der *sanctissimus imperator*,⁷¹ und seine Aufgabe ist es, als Beschützer des Papstes nicht nur für ihn einzutreten, sondern auch unter Umständen das Recht der Kirche gegen ihn wahrzunehmen.⁷² Er ist nach dem Papst der Leiter der Kirche, ja der Richter des Papstes. Damit wird aber doch das Kaisertum Ottos aus der staatlich-weltlichen Sphäre hinausgehoben in die kirchlich-geistliche; und ganz ähnlich wie für Liudprands nationales Empfinden die Vormachtstellung der Stadt Rom vor allen andern Städten dadurch erträglich wird, daß er sie als Stadt der Apostel und der Päpste hinstellt, so verliert für den nationalen Stolz und die nationale Abneigung des Langobarden das Kaisertum seinen Stachel, indem es statt eines römischen ein kirchliches Kaisertum wird.

70. Das tritt überall in der *Historia* hervor und besonders in der *Relatio* cap. 5 S. 178, wo Liudprand mit der Verteidigung des Kirchenstaates Ottos Herrschaft in Rom, d. h. das ottonische Kaisertum, Nikephoros gegenüber rechtfertigt.

71. So überall in der *Historia*; bezeichnenderweise ist dieser Titel in der *Relatio* wieder aufgegeben.

72. So ganz deutlich in der *Historia*, wo Otto als Leiter des Verfahrens gegen den Papst fungiert.